Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 20 — Donnerstag, 24. Januar — 1907.

Tagesschau.

* Mit der konservativen Beamtenfreundlichkeit ist es nicht weit her.

Die Freisinnige Volkspartei hat in 97 Wahlkreisen Reichstagskandidaten aufgestellt.

Zum Direktor im Reichsversicherungsamt ist der bisherige Senatsvorsitzende in diesem Amt, Geh. Regierungsrat Dr. Kries, ernannt.

* Die Berliner Liedertafel wird eine Sängerfahrt nach dem Orient antreten.

* Im braunschweigischen Landtag gab es erregte Szenen.

Ueber die Behandlung der dänischen Optantenkinder ist zwischen dem Deutschen Reich und Dänemark ein ausgleichender Vertrag abgeschlossen.

Die österreichische Wahlreform ist vom Herrenhaus endgültig erledigt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Der neue Reichstag.

In wenigen Wochen tritt der neue Reichstag zusammen. Er wird vermutlich dem alten recht ähnlich sehen, da man sich überall anschickt, die alten Leute wieder zu Volksvertretern zu machen. Das ist uns aber augenblicklich nebensächlich. Wir wollen uns keineswegs in Mutmaßungen darüber ergehen, wie der kommende Reichstag aussehen wird, sondern ein wenig die Aufgaben in Betracht ziehen, die der kommende Reichstag zu lösen hat.

Natürlich ist die ganze gesetzgeberische Arbeit des verflossenen Reichstags nutzlos, soweit sie nicht abgeschlossen wurde. Alle Gesetzentwürfe, die da zur Hälfte oder zu drei Vierteln fertig gestellt wurden, müssen erneut in Angriff genommen werden, wenn die Regierung sie eben dem neuen Reichstag wieder vorlegt. Es wird aber kaum sonderlich viel Zeit zur Durchberatung neuer Gesetzentwürfe übrig sein, denn in erster Linie wird der neue Reichstag die brennenden Tagesfragen erledigen müssen. Dazu gehört vor allem anderen der Etat. Daß die Fertigstellung des Etats zur gesetzlichen Frist, also zum 1. April ein Ding der Unmöglichkeit ist, versteht sich von selbst. In ein paar Wochen können sich auch die gewiegtesten Etatkenner durch die umfangreiche und schwierige Materie nicht durcharbeiten, da man doch bekanntlich zur Beratung des Etats des Reichsamts des Innern bisher in zweiter Lesung allein mindestens vierzehn Tage gebraucht hat. Uebers Knie dürfen solche Fragen keinesfalls gebrochen werden. Der kommende Reichstag wird dazu auch nicht die mindeste Lust haben. Man darf sich also gleich im voraus auf ein Etatnotgesetz gefaßt machen, das uns ja ohnehin aus der Erfahrung der letzten Jahre nichts Ungewohntes ist. Mit diesem Etatnotgesetz wird der neue Reichstag vielleicht bis Ostern fertig werden — dann steht also noch der Gesamtetat zur Beratung. Und außerdem muß in der allerersten Zeit des Beisammenseins der Herren Reichsboten doch vor allen anderen Dingen der Nachtragsetat für Deutsch-Südwestafrika beraten werden. Das wird aber wohl keine ganz einfache Geschichte werden, denn so ganz ohne weiteres werden die augenblicklichen Oppositionsparteien ihren bisherigen Standpunkt auch nicht preisgeben wollen. Das Zentrum wird sich auf alle Fälle den Rückzug decken wollen, wenn es auch sicher den schroff ablehnenden Standpunkt aufgeben wird, der zur Reichstagsauflösung führte.

Man darf sich also schon auf recht lebhafte und eingehende Debatten gleich beim Zusammentritt des neuen Reichstags gefaßt machen, und darüber wird einige Zeit verstreichen, — abgesehen noch von den prinzipellen Auseinandersetzungen zwischen der Regierung, dem Zentrum, der Sozialdemokratie und den übrigen Parteien, die bei dem scharfen Wind, der augenblicklich weht, auch ziemlich leidenschaftlicher Natur sein dürften. Ein neugewählter Reichstag muß sich erfahrungsgemäß erst ordentlich aussprechen, denn die Herrschaften haben doch ihren Wählern die Versicherung gegeben, energisch aufzutreten, und die erste Zeit über müssen sie das Versprechen doch wohl oder übel halten. Die Pauschaldiäten werden ja wohl mit der Zeit ihre kalmierende Wirkung auf die Redseligkeit ausüben, aber am Anfang darf man sich schon auf unübersehbare Redefluten gefaßt machen. Und es wird viel früher der Hochsommer da sein, als der Regierung und vielleicht auch den Abgeordneten lieb sein mag!

Auch bei oberflächlicher Betrachtung ergibt sich zur Evidenz, daß der neugewählte Reichstag in seiner ersten Session verhältnismäßig recht wenig gesetzgeberische Arbeit wird leisten können. Es fehlt ihm dazu die Zeit. Alle die brennenden Fragen also, deren Lösung man schon so lange erhofft, werden wieder auf die lange Bank geschoben werden. Und daß man gar dazu kommen könnte, an große Fragen heranzutreten, wie an die Strafprozeßreform, daß ist ganz ausgeschlossen. Abgesehen davon, das die Regierung einen fertigen Gesetzentwurf noch immer nicht vorlegen kann, der Reichstag käme nie dazu, ihn im laufenden Jahre durchzuberaten, und selbst für die übernächste Session bleiben so viele dringende Fragen übrig, daß auch im nächsten Jahre noch nicht an eine Fertigstellung zu denken ist. Aus diesem Grunde allerdings ist die Reichstagsauflösung bedauerlich, denn sie verzögert die gesetzgeberische Arbeit ganz enorm. Und so wird der kommende Reichstag eben auch ein wenig erfreuliches Bild bieten können; die alte Misere geht eben weiter, mag die Wahl ausfallen wie immer. Wir sind übrigens ja auch schon daran gewöhnt, also!



Die Hochzeit des Prinzen August Wilhelm ist erst nach Ablauf der Studienzeit des Prinzen im Frühjahr nächsten Jahres in Aussicht genommen. Das junge Paar wird dann die Villa Liegnitz, die jetzt von dem Prinzenpaar Eitel-Friedrich bewohnt wird, beziehen. Bis dahin wird der Umbau der Villa Ingelheim beendet sein, so daß hier Prinz Eitel-Friedrich mit seiner Gemahlin wohnen kann.

Im braunschweigischen Landtag kam es jüngst zu erregten Szenen. Staatsminister von Otto trat den Welfenfreunden mit einer Schärfe entgegen, die zu lebhaften Auseinandersetzungen führte. Staatsminister von Otto sagte: Solange die Beziehungen zwischen Gmunden und der Provinz Hannover aufrechterhalten werden, wenn die Verhältnisse so fortbestehen, so lange wird auch die Agitation in Hannover nicht aufhören, im Gegenteil: sie wird sich verstärken. (Lebhafte Zurufe: Nein! Nein! Nein!) Staatsminister von Otto (sehr erregt fortfahrend und mit der Hand heftig auf den Tisch schlagend): Sie haben hier öfter schon „Nein! Nein! Nein!" gerufen. Was ist denn daraus geworden? Eine Entwicklung zum Schaden unseres Landes. (Neue Zurufe: Nein! Nein!) Nicht um meine Person handelt es sich! Um mein armes Heimatland tut es mir leid. Und so wie hier, so fürchte ich, wird es auch in der Provinz Hannover gehen. Wohin das führt? Die Geschichte des Deutschen Reiches lehrt es. Es handelt sich nicht nur um Preußen. Denken Sie an die jüngste Abstimmung im Reichstage. Wenn die fünf welfischen Stimmen nicht gegen die Regierung abgegeben worden wären, dann wäre der Regierungsantrag — nach dem offiziellen Protokoll angenommen worden. Das ist die Wirkung der welfischen Agitation. (Zuruf: In Hannover!) Ich bin im tiefsten Herzen überzeugt, daß ich allezeit das getan habe, was im Interesse des Herzogtums, aber auch im Interesse des mir noch höher stehenden deutschen Vaterlandes liegt."

Beendete Aussperrung. Die Aussperrung der Färber in Krefeld ist durch Verhandlungen zwischen den ausgesperrten Färbern, den Färbereibesitzern und den Arbeitgebern des Seidengewerbes, die in allen Teilen zu einer friedlichen Lösung der Streitfragen führten, beendet.

Eine Generalversammlung des Bundes der Landwirte findet am Montag, den 11. Februar, im Zirkus Busch zu Berlin statt.

Die Betriebseinnahmen der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft beliefen sich im Monat Dezember auf 145 738 000 Mark, das sind mehr gegen den Monat des Vorjahres 7 652 000 Mark, oder auf ein Kilometer 4170 Mk. (+ 153 Mk). Davon entfallen auf den Personen- und Gepäckverkehr 38 442 000 Mk. (+ 2 081 000 Mk.), auf den Güterverkehr 97 472 000 Mk. (+ 4 611 000 Mark). In der Zeit vom Beginn des Rechnungsjahres betrugen die Einnahmen 1 414 757 000 Mk. (+ 117 529 000 Mk.) oder auf ein Kilometer 40 777 Mk. (+ 2682 Mk.). Davon kommen auf den Personen- und Gepäckverkehr 407 184 000 Mk. (+ 28 482 000 Mark), auf den Güterverkehr 924 882 000 M., (+ 81 638 000 Mk.).

Der internationale Bund der landwirtschaftlichen Genossenschaften ist in diesem Jahre ins Leben getreten. Ihm gehören die landwirtschaftlichen Genossenschaften von Deutschland, Oesterreich, Italien und der Schweiz an. Der Bundestag wird im Mai gelegentlich des Internationalen Landwirtschaftskongresses in Wien stattfinden.

Vor den Wahlen.

Deutsche Ansiedler in Posen und Westpreußen erlassen folgenden Wahlaufruf:

„Ansiedler! Am 25. Januar finden die Neuwahlen zum Reichstage statt. Pflicht jedes deutschen Mannes ist es, an diesem Tage zur Stelle zu sein und ohne Rücksicht auf persönliche Sonderwünsche dem von deutschen Parteien seines Wahlkreises vereinbarten deutschen Kandidaten seine Stimme zu geben und zum Siege über den Polen zu verhelfen. Vor allem sollen wir Ansiedler, die wir uns zur Vermehrung und Stärkung des Deutschtums in der Ostmark angesiedelt haben, unsre deutsche Gesinnung betätigen. Zum erstenmal bietet sich uns Gelegenheit, in größeren Mengen an die Wahlurne zu treten und ein maßgebendes Wort mitzusprechen. Keiner von uns darf fehlen. In vielen Kreisen hängt die Wahl des deutschen Kandidaten nur an wenigen Stimmen; vielleicht sind es unsere Stimmen, die ihm die Ueberlegenheit über den polnischen Gegner sichern. Zeigen wir alle, daß es uns mit unserer deutsch-nationalen Pflicht hier Ernst ist und seien wir alle, ob aus dem Westen oder Süden stammend, ob hier geboren oder aus Rußland und Galizien in die alte Heimat zurückgekehrt, einig und am Wahltage allesamt zur Stelle. Sorge jeder dafür, daß kein deutscher Mann, Bauer oder Arbeiter, der wählen darf, fern bleibt. Die Polen bringen jeden Mann zur Wahlurne. Lassen wir uns nicht von ihnen beschämen. Das sind wir uns und dem deutschen Vaterlande schuldig."

Der Vollständigkeit halber bringen wir heute noch eine ausführliche Reichstagskandidatenliste aus Westpreußen.

Regierungsbezirk Danzig.

Marienburg-Elbing. Kammerherr von Oldenburg (kons.), Oberingenieur Fischer (natl.), Arbeitersekretär Richter (Zentr), Parteisekretär Crispien (Soz.)

Danzig-Land. Doerksen-Wossitz (Reichsp.), Landtagsabgeordneter Schahnasjan (Freis. Vgg.), Mey-Gemlitz (Zentr.), Tischler Güth (Soz.), Kowalski (Pole).

Stadtkreis Danzig. Mommsen (Freis. Vgg.), Schrey (kons.), Dekan Schramer (Zentr.), Berg (Mittelstandsp.), Gewerkschaftssekretär Trilse (Soz.), Kulerski (Pole).

Neustadt-Karthaus. Präsident von Jarotzky (Vereinigte Deutsche), Dr. Spahn (Zentr.), von Janta-Polczynski (Pole), Güth (Soz)

Berent-Pr. Stargard. Minister a. D. Hobrecht (Vereinigte Deutsche), Brjeski (Pole) Dr. Spahn (Zentr.), Güth (Soz.)

Regierungsbezirk Marienwerder.

Stuhm-Marienwerder. Gutsbesitzer Witt-Kl. Nebrau (Vereinigte Deutsche), Wolszlegier (Pole), Spahn (Zentr.), Trilse (Soz.).

Rosenberg-Löbau. Graf von Finckenstein-Schönberg (kons.), von Czarlinski (Pole), Spahn (Zentr.) Trilse. (Soz.)

Graudenz-Strasburg Sieg (natl.), Rechtsanwalt Dr. von Laschewski (Pole), Spahn (Zentr.), Trilse (Soz.).

Thorn-Culm-Briesen. Bankdirektor Ortel (natl.), Spahn (Zentr.), Pfarrer Boldt (Pole), Zimmermann Neumann-Thorn (Soz.).

Schwetz. Holtz-Berlin (freikons.), von Saß-Jaworski (Pole), Spahn (Zentr.), Crispien (Soz.).

Konitz-Tuchel. Regierungsrat Weißermel (Vereinigte Deutsche), Kulerski (Pole), Dekan Boenig (Zentr.), Crispien (Soz.).

Schlochau-Flatow. Rittergutsbesitzer Wilckens (kons.), Dr. Böckler (Antisem.), von Saß-Jaworski (Pole), Spahn (Zentr.), Crispien (Soz.).

Deutsch-Krone. Rittergutsbesitzer Geheimrat Gamp (freikons.), Rechtsanwalt Simons (Antisem.), Spahn (Zentr.) und Crispien (Soz.).



* **Eine Zierde des ungarischen Kabinetts.** Für die in Ungarn herrschende korrupte Wirtschaft ist die Affäre des Justizministers Polonyi recte Pollack, mit dem Exbürgermeister von Budapest Halmos recte Halm zwar überaus charakteristisch, aber die eingeweihten Kreise waren von den dabei zutage getretenen Enthüllungen doch keineswegs überrascht. Denn die Exzellenz Polonyi erfreut sich schon seit langen Jahren des anrüchigsten Rufes in der Budapester Gesellschaft. Nur in südamerikanischen Raubstaaten vielleicht könnte es eine Persönlichkeit ihresgleichen heute zu einem Minister bringen. Als Polonyi nämlich noch Advokat war, setzte sich seine Klientel hauptsächlich aus jenen Damen der Budapester Lebewelt zusammen, welche ihr Hauptgewerbe durch einen bürgerlichen Beruf geschickt zu kaschieren wissen. Daß seine Geschäfte nicht immer die saubersten waren, versteht sich natürlich von selbst. Aber auch sonst zeigte sich Polonyi stets ziemlich skrupellos und ohne jedes Bedenken nutzte er die ihm als einflußreichem Mitglied der Unabhängigkeitspartei zufließenden politischen Diskretionen zu geschäftlichen Transaktionen aus. Nun hat allerdings Halmos durch die Abgabe einer formellen Erklärung einen halben Rückzug angetreten, der dem angegriffenen Minister den unangenehmen Weg zum Kadi ersparen soll, aber es wurde offenbar auf den gewesenen Bürgermeister von Polonyis Gesinnungsgenossen ein unerhörter Druck ausgeübt, dem schon aus dem Grunde nachgegeben wurde, weil Halmos ebenfalls Butter auf dem Kopfe hat. Für die Koalitionspartei und namentlich für das ungarische Kabinett bedeutet diese Skandalgeschichte eine schwere Kalamität, weil die Kompromittierung vor dem Lande eine zu arge ist, und Kaiser Franz Josef, dem nichts so sehr verhaßt ist, wie unsaubere Geschichten, durch den Minister des Innern, Grafen Andrassy, eine strenge Untersuchung verlangen ließ. Einstweilen erklärte man Halmos für nervenkrank und hat ihn nach Nizza spediert!

* **Die Brotfrage in Spanien.** Der spanische Minister des Innern hat sich über die Bäckerfrage ausgesprochen, die nach seiner Meinung gelöst ist, da der größere Teil der Brotfabrikanten eingewilligt hat, wieder zu den alten Preisen zu verkaufen.

* **Der „konstitutionelle" russische Regierungskurs.** Als schlauester Schachzug des Ministeriums der Dumaauflösung muß es betrachtet werden, daß es ihm gelungen ist, hart vor den Wahlen und dem Zusammentritt der neuen Volksvertretung die ganze Verantwortlichkeit für alles, was das Ministerium in der parlamentlosen Zeit unternahm und durchsetzte, von sich abzuwälzen und sich bloß als einfacher Vollzieher des ausdrücklichen allerhöchsten Willens darzustellen. Eben diesen Zweck verfolgt ein Kaiserliches Reskript an den Minister-Präsidenten, durch das der Monarch gewissermaßen die Verantwortung für die politischen Maßnahmen des Ministeriums übernimmt.

* **Der Eisenbahnerstreik in Bulgarien** dauert fort und verursacht wegen der fast gänzlichen Stockung des Güterverkehrs den Kaufleuten und dem Staate bedeutenden Schaden. Der Personenverkehr ist nur teilweise wiederhergestellt. Darnach hat also die Militarisierung der Eisenbahn in Bulgarien versagt. Die Streikbewegung greift nunmehr auch auf andere Kreise über. Nach einer Blättermeldung erklärten die Zivilarbeiter des Militärarsenals zu Rustschuk den Streik.

* **In Mazedonien** wird weiter gemordet. Nach Athen ist die Nachricht gelangt, daß das

griechische Dorf Z[illegible] von einer bulgarischen Bande überfallen und in Brand gesteckt ist. Eine Anzahl Notabeln sind mit ihren Familien ermordet.

* **Da der Sultan von Marokko kein Geld hat,** sind die französische und spanische Regierung übereingekommen, dem Wachsen die für die Organisation der Polizeitruppen notwendigen Gelder zum Zwecke der Beschleunigung dieser Organisation vorzuschießen angesichts des Umstandes, daß die marokkanische Staatsbank, die nach den Beschlüssen der Konferenz Geld hierfür liefern soll, noch nicht funktioniert und noch einige Zeit darüber hingehen wird, ehe sie zu funktionieren in der Lage ist, anderseits aber die auf Anregung Spaniens beschlossene Zurückziehung des Geschwaders von Tanger dahin drängt, diese Organisation zu beschleunigen. Die französisch-spanische Note wird diesen Standpunkt den Signatarmächten der Konferenzakte darlegen zum Zwecke ihrer Zustimmung zu der von der Konferenz nicht vorgesehenen Maßregel. Bis zu deren Ausführung dürften wohl auch die beiden Geschwader noch vor Tanger verbleiben.

* **Eine katholische Universität in Tokio.** Wie der „Figaro" mitteilt, sollen ernsthafte Unterhandlungen für die Gründung einer katholischen Universität in Tokio gepflogen werden.



Schönsee. Diphtheritis ist in Wielkalonka und Richnau aufgetreten.

Strasburg. Vom Zuge überfahren und getötet wurde ein Arbeiter in Broddydamm.

Tuchel. Durch eine Explosion von Sprengstoffen wurde das Dienstmädchen des Kaufmanns Selbiger schwer verletzt. Beim Befördern von Sprengpulver war ein Paket in einem Zimmer verloren gegangen und unbeachtet liegen geblieben. Das Dienstmädchen Sitkowski warf das Paket, dessen Inhalt ihm unbekannt war, ins Feuer.

Rosenberg. Die freiwillige Feuerwehr, die 36 aktive und 44 passive Mitglieder zählt, feiert im nächsten Jahre das Fest ihres 25jährigen Bestehens.

Schöneck. Niedergebrannt ist dem Mühlenbesitzer Klemp eine mit Getreide und Futtervorräten gefüllte Scheune. Vier fette Schweine sind mitverbrannt. Durch Flugfeuer ist auch ein Stall des Lehrers a. D. Felski mit eingeäschert.

Dirschau. Erhängt hat sich der im St. Georgen-Hospital wohnende ehemalige Schneidermeister S., der vor zwei Jahren die goldene Hochzeit mit seiner Ehefrau feierte.

Danzig. Feuer entstand durch Kurzschluß in den Dachräumen des Warenhauses Nathan Sternfeld in der Langgasse. Die Feuerwehr beseitigte in $1^1/_2$ Stunden jede Gefahr. — Gestorben ist die Vorsteherin der Gewerbe- und Handelsschule für Mädchen, Fräulein Solger, an den Folgen einer Operation.

Maldeuten Ostpr. Eine hübsche Feier vereinigte die Angestellten und Arbeiter der Holz- und Bauindustrie Ernst Hildebrandt, Akt. Ges. Es galt 5 Angestellte der Firma für langjährige treue Dienste in würdiger Weise zu ehren. Von ihnen blicken Sägewerksverwalter Joseph Samerski auf 44 Jahre, Maurerpolier Adolf Gutowski auf 41, Zimmerpolier Adolf Stramm auf 38 und die Maurerpoliere Friedrich Dann und Gottfried Herrmann auf je 35 Jahre treuer Pflichterfüllung zurück.

Lyck. Beide Beine abgefahren wurden auf der Haltestelle Woszellen einer Frau, die dem Waggon entstieg, bevor der Zug hielt, dabei zu Fall kam und unter die Räder geriet.

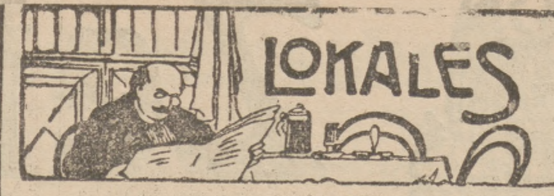
Königsberg. Die Oberlehrerinnenprüfung haben Frl. Lemke, Schwarz und Stoll bestanden.

Eydtkuhnen. Die Unsicherheit in Rußland tritt gleich hinter der Grenze zutage. In der vergangenen Woche wurde der auch hier sehr bekannte Gänsehändler Rochum Partak, der in einem Bauernwagen vom Gutsbesitzer Grafen Potschekowsky in Matschinitschy nach Janow jenseits Kowno fuhr, von Bauern überfallen, gewürgt und seiner Barschaft von 150 Rubel beraubt.

Domnau. Ein Einbruchsdiebstahl wurde nachts in der Bahnhofswirtschaft verübt. Die Diebe plünderten die Kasse im Wartesaale.

Ostrowo. Erschossen hat sich, weil er nicht wieder zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt worden war, der Gastwirt Anton Szymanski in Sulmierzyce. Er hatte viele Jahre dieses Amt bekleidet und nahm sich seine Nichtwiederwahl zu Herzen.

Bromberg. Ein Vortragskursus findet in der Zeit vom 30. Januar bis 1. Februar in dem Kaiser Wilhelm-Institut für Landwirtschaft für praktische Landwirte statt. Nähere Auskunft erteilt auf Wunsch der Direktor des Instituts, Professor Gerlach.



Thorn, 23. Januar.

Konservative Beamtenfreundlichkeit.

Die Konservativen stellen sich immer so, als wenn ihre Partei diejenige wäre, auf deren Seite die Beamten unter allen Umständen stehen müßten. Nun steht es aber mit der Beamtenfreundlichkeit der Konservativen sehr mangelhaft. Davon haben die Verhandlungen im Reichstage über die Fleischnotinterpellation Zeugnis abgelegt. Die Beamtenfachschrift „Beamtenwohl" ist von einem Leser befragt worden, ob denn die konservativen Abgeordneten bei den Debatten über die Fleischnotinterpellation nicht auch von den Beamten gesprochen hätten; er habe in den Zeitungen darüber nichts gefunden, aber vielleicht stehe in den stenographischen Verhandlungsberichten darüber etwas. Die Redaktion der genannten Zeitschrift hat nun die stenographischen Berichte nachgelesen und gefunden, daß Graf v. Schwerin-Löwitz sich auch mit „uns kleinen Leuten" beschäftigt und dabei folgendes ausgeführt hat:

„Ja, eine ganze Reihe von Leuten, die sich nur ein Mädchen halten konnten, wie z. B. Pastoren, Lehrer und sonstige Leute, die kleine Gehälter haben, und die deshalb früher ein bis zwei Schweine aufzogen und mästeten, haben das aufgeben müssen, weil sie überhaupt niemand mehr bekommen können, der die Arbeit macht. (Sehr richtig! rechts.) Alle diese Momente müssen doch naturgemäß eine gewisse Steigerung der Fleischpreise erklären. Meine Herren, man kann sogar sagen, daß eine gewisse Steigerung aller Warenpreise in unserem ganzen Wirtschaftssystem liegt, daß sie mit unserem ganzen System des Schutzes unserer nationalen Produktion beabsichtigt war, weil man eben davon ausging, daß erfahrungsmäßig der Wohlstand des Landes und der Bevölkerung größer ist bei verhältnismäßig hohen Warenpreisen und relativ noch höheren Arbeitsverdiensten als bei niedrigen Löhnen und niedrigen Warenpreisen."

Hierzu schreibt das Beamtenblatt:

„Ueber dieser wohlgefälligen Betrachtung bezüglich der gestiegenen Fleischpreise scheint Herr Graf von Schwerin-Löwitz vergessen zu haben, daß die Beamten, Pastoren und Lehrer doch eigentlich auch zur „Bevölkerung" des Deutschen Reiches gehören. Wir sind überzeugt, daß die Interpellanten dem Herrn Grafen von Schwerin-Löwitz diesen „Gedankenfehler" gehörig vorgehalten hätten, wenn nicht vor Fortsetzung der Debatte die Reichstagsauflösung gekommen wäre."

Wir können diese Annahme bestätigen, denn die freisinnige Interpellation Ablaß fragte ausdrücklich an: „Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um den Beamten und Unterbeamten, sowie den sonst in fester Besoldung stehenden Angestellten der Reichsverwaltung einen Ausgleich zu schaffen für die nachteiligen Folgen der herrschenden Fleischteuerung auf ihre Lebensunterhaltung?"

— **Personalien.** Der diätarische Kassenassistent, Aktuar Otto Haeske bei dem Amtsgericht in Danzig ist zum Sekretär bei dem Amtsgericht in Karthaus ernannt. — Der diätarische Amtsgerichtsassistent, Aktuar Haack in Flatow ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht in Thorn versetzt. — Aktuar Wronski bei dem Amtsgericht in Thorn ist zum ständigen diätarischen Assistenten und Hilfsdolmetscher bei dem Amtsgericht in Flatow ernannt.

— **An die Diskontherabsetzung** auf 6% und Herabsetzung des Lombardzinsfußes auf 7% ist die Leitung der Reichsbank nur zögernd herangegangen. Der Wunsch, die schwere Last eines 7prozentigen Reichsbankdiskontsatzes möglichst bald von den Schultern der am meisten unter ihr Leidenden, der kleinen Gewerbetreibenden, der Kreise des Warenhandels, zu nehmen, dürfte das Direktorium in erster Reihe veranlaßt haben, seine ursprüngliche Absicht, noch den Ausweis vom 23. d. M. abzuwarten, aufzugeben. In der ausschlaggebenden Sitzung des Zentralausschusses führte Präsident Dr. Koch ungefähr folgendes aus: Trotz mancher Bedenken hat die Reichsbank aus der Gesamtlage des Geldmarktes die Ueberzeugung gewonnen, daß an einem Bankdiskont von 7%, der eine ungewöhnlich schwere Belastung für Industrie und Handel darstelle, nicht länger festgehalten zu werden braucht. Die Devisenkurse stehen zwar noch immer recht hoch, aber doch durchweg unterhalb der Grenze, die die Gefahr eines Geldexportes aus Deutschland in sich birgt. Nachdem Präsident Dr. Koch noch daran erinnert hatte, daß die Bank von England ihre Diskontrate von 6 auf 5% ermäßigt hat, während anderseits die Bank von Frankreich mit ihrem Lombardzinsfuß von $3^1/_2$ auf 4% in die Höhe gegangen ist, gab er nochmals seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß Handel und Wandel in Deutschland von der Herrschaft eines 7prozentigen Reichsbankdiskontes jetzt befreit werden könnten. Die Mitglieder des Zentralausschusses erklärten sich mit der Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes von 7 auf 6% ohne jede Diskussion einverstanden.

— **Die Steigerung der Lebensmittelpreise** gibt Prof. Dr. Max Flesch-Frankfurt a. M. Anlaß, in der „Mediz. Reform" die Aerzte aufzufordern, in dieser sozialhygienisch bedeutsamen Frage das Wort zu ergreifen und zu prüfen, ob die Verteuerung aller Lebensmittel auf die Dauer eine gesundheitliche Schädigung der Bevölkerung nach sich ziehen kann. Verordnungen, welche zur Erzielung besserer Ernährung anämischer Individuen gegeben werden, werden mit der Antwort zurückgewiesen: das geht jetzt nicht, es ist alles zu teuer. Das bezieht sich keineswegs allein auf die Fleischpreise, wenn auch deren Anschwellen am meisten empfunden wird. Eier, Gemüse (diese augenblicklich am wenigsten), Mehlprodukte, alles ist teurer; selbst Mittelstandshaushaltungen müssen sich wesentliche Einschränkungen auferlegen. Auch vegetarische Anschauungen ändern daran nichts, weil auch die von den Vegetariern zugelassenen Nährmittel aus dem Tier- und Pflanzenreich, Eier und Milch allerdings am meisten, verteuert sind. Die vorgeschlagenen Palliativmittel dürften nach dieser Richtung für die Dauer versagen. Der städtische Seefischhandel kann etwas erreichen, aber für die minderbemittelten Schichten kommen nur Heringe, Kabeljau und Schellfisch in Betracht; abgesehen davon, daß diese keineswegs ohne weiteres gleichen Gewichtsmengen Fleisch äquivalent gesetzt werden dürfen, des immerhin etwas größeren Wassergehaltes wegen können sie nicht auf längere Zeit den täglichen Ersatz geben. Der Kampf gegen die Milchverteuerung durch Einführung kondensierter Milch in den Arbeiterkonsum kann auf die Kinderernährung nur ungünstig wirken. Diese aus der täglichen Erfahrung des angesehenen Frankfurter Arztes hervorgegangenen Mitteilungen sind eine wirksame Beleuchtung für die Aeußerungen agrarischer Reichstagsabgeordneter, die einen Notstand leugnen oder gar eine Herabsetzung der Anforderungen an die Qualität der Nahrungsmittel für unbedenklich halten.

— **Zu den Reichstagswahlen.** Morgen abend, Donnerstag, sollen sich die deutschen Wähler des 3. Bezirks im Nicolaischen Lokal zu einer wichtigen Besprechung einfinden. — Ein merkwürdiger Wahlunfug ist noch rechtzeitig entdeckt worden. In manchen der von der Regierung gelieferten Wahlzettelumschläge wurden Wahlzettel für polnische Kandidaten vorgefunden. Die Einschmuggelung dieser Stimmzettel ist noch nicht aufgeklärt.

— **Die Ziehung** der 2. Klasse 216. königl. preußischer Klassenlotterie findet am 8. und 9. Februar statt. Die Erneuerung der 2. Klasse muß bis zum 4. Februar, abends 8 Uhr bewirkt sein. — Die in Verlust gegangenen Gewinnlose der 4. Klasse 215. Lotterie verfallen am 15. Februar 1907.

— **Die Ansiedlungskommission** hat im letzen Jahre 29 600 Hektar angekauft. Die Bodenpreise sind wegen der Konkurrenz der polnischen Banken abermals gestiegen. Aufgenommen wurden 2136 Verträge mit Ansiedlungslustigen, von denen 1568 zum Abschlusse gelangten. Zum Vergleiche sei mitgeteilt, daß in dem Jahre 1886 (dem ersten) 165, im Jahre 1900 933 Verträge abgeschlossen wurden. Seit 1902 ist die Zahl der Vertragsabschlüsse gestiegen. Insgesamt hat die Ansiedlungskommission die deutsche Bevölkeruug der Provinzen Posen und Westpreußen bisher um 96 900 Köpfe vermehrt, das sind 2,67 v. H. der Bewohnerzahl beider Provinzen und 3,29 v. H. der Bevölkerung jener Kreise, in denen die Ansiedlungskommission ihre Tätigkeit entfaltet hat.

— **Zur Regelung des Gepäcktarifs** sind Vertreter der deutschen Eisenbahnverwaltungen in Berlin zusammengetreten. Wie der preußische Eisenbahnminister mitgeteilt hat, ist eine Ermäßigung beabsichtigt.

— **Papiergeld bei Gehaltszahlungen.** Der Finanzminister hat in einem Rundschreiben darauf hingewiesen, daß die Beamten bei Erhebung ihrer Gehälter auch für diejenigen größeren Ausgaben, die in ihrem Haushalte zur Vierteljahreswende regelmäßig wiederkehren, wie Miete, Lebensversicherungsprämie, sich hauptsächlich Gold verabfolgen lassen, obwohl sich gerade für diese Ausgaben die Verwendung von Papiergeld empfiehlt, zumal sie den Zahlungsverkehr sowohl bei den Kassen wie im Geschäftsleben wesentlich vereinfacht. Das bezeichnete Verfahren hat zur Folge, daß zu den Hauptzahlungsterminen den Beständen der Reichsbank ungewöhnlich hohe Beträge an Gold entzogen werden, die in der Regel nach einiger Zeit zu den Kassen der Bank zurückströmen. Eine solche zwecklose und unwirtschaftliche Bewegung der Goldbestände muß als ein schwerer Mißstand bezeichnet werden, dessen Beseitigung gewichtige volkswirtschaftliche Gründe dringend erwünscht erscheinen lassen. Um eine wesentliche Besserung zu erreichen, regt der Finanzminister daher an, daß die Beamten einen Teil ihrer Gehälter in Papiergeld erheben, wobei insbesondere die neu ausgegebenen kleinen Banknoten zu 50 und 20 Mk. in Betracht kommen, für deren Verwendung bei Mietszahlungen selbst der geringst besoldete Beamte Gelegenheit haben dürfte. Gleichzeitig sollen hierdurch diese kleinen Abschnitte dem Verkehr in höherem Maße zugeführt und das Publikum an ihren Gebrauch gewöhnt werden. Demgemäß sind die Kassen der einzelnen Verwaltungen angewiesen worden, der möglichst umfangreichen Verwendung von Papiergeld, namentlich bei den Quartals-Gehaltszahlungen, ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

— **Tierseuchen.** Nach amtlicher Erhebung und Feststellung herrschte Mitte dieses Monats die Maul- und Klauenseuche in Westpreußen, Ostpreußen und Pommern gar nicht, in Posen auf 10 Gehöften in 4 Kreisen. Die Schweineseuche herrschte in Westpreußen auf 90 Gehöften in 22 Kreisen, in Ostpreußen auf 122 Gehöften in 28 Kreisen, in Pommern auf 65 Gehöften in 25 Kreisen, in Posen auf 100 Gehöften in 32 Kreisen. Neue Fälle von Pferderotz waren in Westpreußen 4 im Kreise Rosenberg, 3 im Kreise Löbau, in Ostpreußen 3 im Kreise Osterode, je 2 in den Kreisen Allenstein und Ortelsburg und je einer in den Kreisen Pr. Holland und Lyck vorgekommen.

— **Die hohe Steuer auf Zigarettenpapier** hat natürlich auch einen umfangreichen Schmuggel in solchem gezeitigt. Wie aus Metz gemeldet wird, paschte in Deutsch-Ott ein Mann zweihundert Pakete. Er wurde ertappt und mußte 418 Mark an Zoll und Strafe zahlen.

— **Orientfahrt einer deutschen Liedertafel.** Nachdem die Absicht der Berliner Liedertafel, im Laufe dieses Jahres eine Amerikafahrt zu unternehmen, wenn auch nicht aufgegeben, so doch aufgeschoben worden ist, wird dieser hochangesehene Gesangverein im Herbst nunmehr bestimmt eine Orientfahrt antreten. Es wird beabsichtigt, mit Extrazug direkt bis Bukarest zu fahren, von da über Konstanza mit Extradampfer nach Konstantinopel zu einem Aufenthalte von etwa $4^1/_2$ Tagen. Von dort auf dem Seewege nach Athen, wo die Liedertafel etwa zwei Tage bleiben wird. Die Rückreise ist noch nicht genau festgestellt, entweder wird mit Dampfschiff ab Athen nach Korfu und von da nach Triest gefahren, wo sich die Reise auflösen wird, oder der Rückweg wird per Dampfschiff bis Saloniki angetreten und dann über Belgrad, Budapest vollendet. Konzerte sollen in Bukarest, Athen, Konstantinopel gegeben werden und ausschließlich für wohltätige Zwecke bestimmt sein. Es wird eine Teilnehmerzahl von 150 Sängern und 50 passiven Mitgliedern und auf eine Reisedauer von 17—18 Tagen gerechnet. Es ist der erste größere Reichsdeutsche Gesangverein, der nach dem Orient fahren und deutsches Lied und deutschen Sang dorthin tragen wird.

— **Der westpreußische Reiterverein,** der in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblickt, hielt in Danzig unter Vorsitz des Generalleutnants v. Mackensen seine Vollversammlung ab. Der Verein begann einst mit einem Kapital von 1257 Mark seine Tätigkeit, mußte den Rennplatz bei Zoppot für 43 000 Mark anlegen und hat die Schuld inzwischen bis auf 600 Mark getilgt. Die Mitgliederzahl beträgt 357. Im letzten Jahre, 1906, mit seinen 24 Rennen wurden im ganzen 344 Pferde gemeldet, von denen 152 am Start erschienen. Von 144 Reiter-Nennungen stiegen 97 in den Sattel. 28 650 Mark (einschließlich 13 304 Mark Zuschüsse) hat der Verein im letzten Jahre für Geldpreise und 3458 Mark (einschließlich 1845 Mark Zuschüsse) für Ehrenpreise aufgewendet. Die Gesamteinnahmen betrugen 64 834 Mark, die Ausgaben 59 947 Mark. In den Vorstand wurden neugewählt Gestütsdirektor von Auerswald, Oberstleutnant von Brengel und von Kanitz, sowie Major Smula. Die Feier des 25jährigen Bestehens wird am 14. Juli (Schluß der Sportwoche) durch ein Jubiläums-Jagdrennen und durch die Gründung des Rennplatzes Marienburg, die nunmehr endgültig beschlossen ist, begangen werden. Die ersten beiden Marienburger Rennen werden in diesem Jahre stattfinden.

— **Die Vereinigung westpr. Schweinemäster** hält am 26. Januar in Marienburg eine Versammlung ab, in der Generalsekretär Dr. Hartmann-Berlin über „Das Zusammenarbeiten der Schweinezüchter und Schweinemäster" einen Vortrag halten wird. Die westpr. Vereinigung zählt heute gegen 100 Mitglieder, die sämtlich als Molkereiinhaber Besitzer großer Schweinemästereien sind. Der Jahresumsatz der Mitglieder beläuft sich auf etwa 70 000 Schweine, die in einem Durchschnittsgewicht von über 300 Pfund dem Berliner Viehmarkt und den Industrieplätzen Mitteldeutschlands zugeführt werden. Die Versammlungen (jährlich etwa 3) bieten den Mitgliedern Gelegenheit zum Austausch ihrer Erfahrungen in der Haltung und Pflege der Schweine, wie über Auftreten und Bekämpfung der Seuchen. Außerdem werden sämtliche Fragen, die von gemeinschaftlichem Interesse sind, sowie Abwehrmaßregeln gegen bestehende oder drohende Mißstände in dem Gewerbe erörtet. Gegenwärtig steht die Errichtung einer Schweineversicherungskasse im Vordergrunde des Interesses; auf der am 26. tagenden Versammlung wird über den derzeitigen Stand dieser Frage berichtet.

— **Die Kartoffeltrocknerei** ist eine neue Industrie, der bereits 80 Fabriken dienen. Die

große Bedeutung die[illegible] liegt darin, daß die leicht verderblichen Kartoffeln in eine Dauerware verwandelt werden. Wenn die Kartoffeltrocknung sich weiter entwickelt, wird sich insbesondere die Schweinehaltung und Fütterung wesentlich günstiger gestalten als bisher, so daß ein erheblicher Einfluß auf die Fleischversorgung Deutschlands mit im Inlande gemästetem Vieh zu erwarten ist. Um für das neue Fabrikat eine Marktorganisation zu schaffen, werden die Kartoffeltrockner einen Verein bilden.

– **Beschäftigung der Gehilfen in Gast- und Schankwirtschaften.** Der Internationale Hotelbesitzerverein ist gleich dem Reichsverband deutscher Gastwirtsverbände neuerdings um Abänderung der Verordnung des Reichskanzlers betreffend die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Gast- und Schankwirtschaften vorstellig geworden, und zwar in dem Sinne, daß die Bestimmungen über die Ruhezeit jener Angestellten einer Revision unterzogen werden. Es handelt sich nicht um eine Verminderung der den Angestellten gewährten Ruhepausen, sondern um eine den Bedürfnissen des Gewerbes Rechnung tragende andere Verteilung [illegible] Ruhezeiten. Die Berliner Handelskammer hatte den Gegenstand bereits Ende des Jahres 1903 in einem Bericht an den Reichskanzler behandelt und die Beschwerden und Vorschläge der Vertreter des Gastwirtsgewerbes, die sich im allgemeinen mit den von obigen Vereinen formulierten decken, übermittelt. In ihrer neuesten Sitzung hat sie sich deshalb dem Wunsche angeschlossen, daß die Angelegenheit bald im Wege der Verordnung geregelt werde.

– **Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Thorn.** Vor zahlreichen Zuhörern, unter denen unsere Garnison stark vertreten war, hielt gestern abend Herr Oberst Dame, einer unserer Südafrikakämpfer, im großen Saale des Artushofes einen Vortrag. Zunächst begrüßte der Vorsitzende der Abteilung, Herr Generalmajor Griepenkerl, die Erschienenen und empfahl eine Kollekte für das in Windhuk zu errichtende Elisabetheim, das den deutschen Frauen zugute kommen soll. Herr Oberst Dame, der als Nachfolger des Generalleutnants v. Trotha fast 1½ Jahre in Südwestafrika weilte, sprach dann über das Thema „Aus Südwest.“ Da die Zahl der Bücher nnd Schriften über Südwestafrika einen immer größeren Umfang annimmt, wäre, so führte Redner aus, nicht mehr viel Neues über das Thema zu sagen. Südwestafrika ist ein geologisch altes Land. Die Meeresströmungen üben auf die Bodenkultur einen großen Einfluß aus. Namentlich der Golf von Guinea mäßigt die Temperatur der von ihm durchströmten Gebiete und läßt sie im Sommer auf höchstens 13 Grad Celsius steigen. Diese kühle Temperatur verhindert auch die schnelle Wasserverdunstung der Ströme, die in den meisten Gebieten häufig eintritt. Regenwetter kommen dort selten vor und treten nicht bei Seewind ein, sondern bei Landwinden, die vom Kongo her kommen. Nur die Ostküste hat reichlichere Niederschläge. Die dadurch gebildeten Flüsse verdunsten schnell oder werden von dem sandigen Boden aufgesogen. Der Fischfluß ist am längsten wasserhaltig. Die Gebirge sind meistens kahl und nur hin und wieder mit spärlichem Buschwerk bedeckt. Quellen und Gletscher sind in ihnen nicht zu finden. Von größeren Pflanzen findet man dort meist Akazien, die mit Dorngebüsch umgeben sind und das Vorwärtskommen außerhalb der Pfade erschweren, ferner eichen- und buchenähnliche Bäume; auch Lorbeer- und Zedernbäume kommen dort vor. Im Norden gedeihen die Palmbäume gut. Zur Regenzeit bedecken sich die Steppen mit Gräsern und Blumen. Von den Tieren sind in erster Linie die zahlreichen Antilopen zu erwähnen, die aber durch den Krieg mehr in die Wüste verscheucht sind. Der Löwe tritt nur im Nordwesten häufiger auf, wo auch noch Elefanten vorkommen. Sehr verbreitet ist der Leopard. Trappen, Perlhühner und verschiedene andere Arten schöner Vögel bieten hier dem Jäger eine reichliche Beute. Giftschlangen sind in dem Gebiet nicht viel vorhanden. Während des Feldzuges ist nur ein Fall von Schlangenbiß vorgekommen. Das Klima ist in Südwestafrika gut, tags angenehm warm, nachts kühl. Die Pracht des Sonnenauf- und Unterganges ist unbeschreiblich, eine Mondnacht bei der klaren Luft herrlich. Der Gesundheitszustand unserer Truppen war infolge des günstigen Klimas gut. Typhus und Skorbut, die häufig auftraten, müssen als Folgen des Krieges betrachtet werden. Die einzige Gefahr für unsere Soldaten bildet die durch die dünne Luft – Windhuk liegt z. B. 1675 Meter über dem Meere – bedingte Herzerweiterung. Den Eingeborenen konnte Redner kein günstiges Zeugnis ausstellen. Die Ehrlichkeit der Hottentotten läßt sehr zu wünschen übrig, von der Kultur haben sie nur sehr wenig angenommen. Dabei sind sie nicht unintelligent; eine Anzahl von ihnen hat das Burenholländisch gelernt. Goliath z. B. ist im Verkehr mit den Deutschen sehr gewandt. In kurzen Zügen streifte der Vortragende auch das Gebiet der Ovambos. Das Klima ist dort viel heißer, die Regenzeit hält dort länger an als im Hererolande. Die Bodenbeschaffenheit ist nicht günstig für Pflanzenkultur. Den Europäern würden in diesem wenig ertragreichen Lande nicht viele Vorteile erwachsen. Die Einwohner sind fleißig, lehnen aber eine Annäherung der Europäer ab. Eine Expedition dorthin würde mit schweren Kämpfen verbunden sein; den deutschen Truppen ist das Betreten dieses Gebiets seitens des Oberkommandos untersagt, um Feindseligkeiten vorzubeugen. Die Otaviebahn dürfte aber auch dieses Gebiet den Fremden erschließen. Die europäische Bevölkerung Südwestafrikas setzt sich größtenteils aus Buren, Engländern und Skandinaviern zusammen. Der Bur kann für die Kultur des Landes als tüchtiger Pionier gelten, ist für die wirtschaftliche Entwickelung aber nicht von Bedeutung. Die Buren sind ein schön gewachsener Volksstamm. Unter ihnen gibt es viel gebildete Leute.

Im weiteren Teil seines Vortrages wandte sich Redner dem Kriege zu. Während im Norden und Osten die Hereros von den deutschen Truppen verjagt waren, galt es, im Damaralande noch viele Feinde zu unterwerfen. Am 10. März 1905 landete Oberst Dame in Swakopmund. Hier wurde die vielbesprochene Mole, die das Landen infolge der steten Versandung erschwert, nicht unerwähnt gelassen. Unter großen Schwierigkeiten haben dort unsere Eisenbahntruppen eine hölzerne Landungsbrücke hergestellt. Außer dieser Brücke (Pier) bedient man sich auch großer Flöße bei der Landung. Einem Gerücht zufolge will eine größere Gesellschaft dort einen Hafen für 40 Millionen Mark bauen. Der Bau der Eisenbahn hat d[illegible] große Schwierigkeiten bereitet, da nur geringes Material vorhanden war und große Steigungen überwunden werden mußten. Redner schilderte dann eine Fahrt durch die von der Bahn berührten Gebiete. Das Revier hat mächtige Berge, die man mit den Alpen vergleichen könnte. Die Umgegend von Karibib ist sehr interessant, hier kann man herrliche Gebirgsformationen und malerische Szenerien beobachten. Karibib, das in 2–3 Tagen von Swakopmund aus erreicht wird, ist als Magazin für die Truppen von Bedeutung. Kurz vor Okahandja sinkt das Gelände zum Tal des Swakop hinab. Das Missionsgebäude, zahlreiche Farmen, eine Festung und besonders das Bahnhofsgebäude fallen hier auf. Nach der Ankunft in Okahandja hatte die Oberst Dame unterstellte Kolonne den Nachschub und die Verpflegung der Truppen zu leisten. Diese Aufgabe war nicht leicht, zumal die Weiterführung der Bahn durch die Herero erschwert wurde und die Wagen der Otavibahn auf die für diese zu schwache Regierungsbahn nicht übergeleitet werden konnten, sondern der Transport umgeladen werden mußte. Noch beschwerlicher war der Transport mit Ochsenwagen, die 50–60 Ztr. Tragkraft besaßen und nur schwer fortbewegt werden konnten. Jeder dieser meist aus dem Kaplande bezogenen Wagen kostete 2000 Mk., mit Bespannung etwa 10 000 Mk. Es waren etwa 450 solcher Gefährte in Benutzung. Die Frachten sind sehr hoch, sie betragen für 500 Ztr. auf einer Strecke wie von Thorn nach Bromberg 700 Mk. Da diese Transportwagen viel Lebensmittel für die Führer und Zugtiere – Ochsen, Maultiere und Esel – mit sich führen müssen, können den Truppen nur verhältnismäßig geringe Vorräte zugeführt werden. Dieser Umstand spricht aufs neue für die Notwendigkeit der Eisenbahnen. Die Wege sind dort meistens schlecht und fast ausschließlich von der Natur angelegt. Künstliche Wege gibt es nur bei Windhuk und Keetmanshop. Die Sanddünen bei Gobabis erschweren die Transporte sehr. Einen Mangel haben die Truppen aber selten gelitten und durch ihre Kochkunst, die sogar von einem höheren englischen Offizier gerühmt wurde, waren sie in der Lage, stets Abwechselung in ihren Speisen zu haben. Unter Wassermangel hatten aber die Truppen zu leiden. Ein großer Feind, der sich den Aufständischen zugesellt, sind die Rinderseuchen, besonders die sog. „Sterbe“, die in kurzer Zeit die Tiere dahinrafft. Bald nach dem Eintreffen in Okahandja wurde das Hauptquartier nach Windhuk verlegt. Klein-Windhuk ist an warmen Quellen reich und hat eine herrliche Vegetation. Dort gedeihen Bananen, Feigen, in den Tälern Gemüse, Luzerne, Mais und Kartoffel. Letztere kosten bis 38 Mk. pro Zentner. Die Bautätigkeit ist dort rege. Man hat in dieser Gegend Gelegenheit, Ausdauer, Mut und Ordnungsliebe der Farmer bezw. ihrer Frauen zu betrachten. Am 12. November 1905 übernahm Oberst Dame für Generalleutnant v. Throtha den Oberbefehl und begab sich von Windhuk über Lüderitzbucht nach Keetmanshop. Nachdem kurz vorher Hendrik Witboi unschädlich gemacht war, galt es, die Bondelzwarts niederzuwerfen. Besonders machte Cornelius unsern Truppen viel zu schaffen. Er stellte sich schließlich am 17. Februar 1906 bei Berseba.

Der Vortragende schilderte Keetmannshop als einen stattlichen, gutentwickelten Ort. Gegen die vielfachen Behauptungen der Presse, die Engländer hätten den Aufständischen den Uebergang zur Kapkolonie gestattet und sie sogar mit Waffen versehen, legte Redner Verwahrung ein. Die Feinde seien vielmehr durch unbewachte Gebiete gedrungen und haben ohne Wissen der Regierung von englischen Händlern Waffen erhalten. Am 13. Februar traf Redner mit seinen Truppen in den Karasbergen ein, die von den Europäern noch nicht erforscht waren, erst Oberst Deimling ist dies gelungen. Beschwerlicher als der Aufstieg war der Abstieg. Hier gab es wiederholte Scharmützel mit dem Feinde. Es wurden die Orte Amas, Kalkfontein und Warmbad erwähnt, ferner die sehr zerklüfteten Oranjeberge. In eingehender Weise wurde dann ein für den 12. März bei Hartebeestmund geplanter Angriff geschildert, bei dem die Kolonnen Estorff, Eckert und Hornhart einen harten Stand hatten. Daß die gegenwärtig dort stehenden 2500 Mann zur Aufrechterhaltung der Ruhe und völligen Unterwerfung der noch vorhandenen Banden ausreichen, hält Redner für ausgeschlossen; er drückt in seinen weiteren Ausführungen die Hoffnung für eine günstige Zukunft der Kolonien aus. Die ungünstigen Wasserverhältnisse sind für einen lohnenden landwirtschaftlichen Betrieb nicht geeignet; der an vielen Stellen reichliche Graswuchs würde aber der Viehzucht förderlich sein. Es sind außerdem zahlreiche Metall-, stellenweise auch Kohlenschätze vorhanden, die nach Anlage von Fabriken gehoben werden könnten. Der Krieg hat viele Opfer gefordert. Möge das deutsche Reich bestrebt sein, das Versäumte nachzuholen und Verlornes wiederzubringen. Anderseits hat der Krieg aber auch den Blick zahlreicher Deutschen geweitet und auf unsere Kolonien gelenkt. – Der Vorsitzende dankte dem Redner für seinen über drei Stunden währenden Vortrag und lud die Mitglieder zu einem gemütlichen Beisammensein ein. – Die zum Schluß der Versammlung für das Wöchnerinnenheim in Windhuk veranstaltete Kollekte ergab 71 Mark.

– **Die Ortsgruppe Mocker des deutschen Flottenvereins** hat in diesen Tagen mehrere Tausend Flugblätter verbreitet: „Die Wahrheit über die deutschen Kolonien“, „Arbeiter, Kolonien und Flotten“ und andere. – Die heutige Hauptversammlung findet sofort nach der außerordentlichen Generalversammlung des Kriegervereins, die nur wenige Minuten beanspruchen dürfte, **bei Rüster im Saale statt.** Wir machen auf den Vortrag: „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Kolonien und das Interesse der Arbeiter an ihrer Entwicklung“ aufmerksam.

– **Die Auswanderer-Kontrollstation** der vereinigten deutschen Rhedereibesitzer in Ottlotschin, die Herr Kaufmann J. S. Caro hier seit langen Jahren innehatte, ist dem Verwalter der Kontrollstation in Posen, Herrn Elsner, vom 1. Februar d. Js. an übertragen worden.

– **Den höchsten Barometerstand** von 800 mm haben wir in Thorn heute zu verzeichnen gehabt. Am 21. Dezember 1906 hatten wir einen Barometerstand von 790 mm, am 21. Januar 1907 hatte Finnland 798 mm, Haparanda – 29° C. Vor dem 21. Dezember 1906 war ein Stand von 781 mm sehr hoch und sehr selten nach Ausweis von 20jährigen Notizen unseres gelegentlichen Mitarbeiters, Herrn H. Martens.

– **Stadttheater.** Wie bekannt, hat Carl Paulus morgen, Donnerstag, sein Benefiz. Zur Aufführung gelangt das Anzengrubersche vieraktige Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“. Die Benefizvorstellungen finden im Abonnement, ohne Zuzahlung statt. – Bei der großen Beliebtheit, deren sich Herr Paulus beim hiesigen Theaterpublikum erfreut, dürfte auf ein volles Haus und einen guten Erfolg zu rechnen sein. Freitag, den 25. Januar, zum 5. und letzten Male „Husarenfieber“, Sonnabend wird Herr Paul Heinrich vom Stadttheater in Halberstadt als „Shylock“ in dem Shakespeareschen „Kaufmann von Venedig“ auf Engagement gastieren. Auch dieses Gastspiel findet im Abonnement und ohne Zuzahlung statt.

– **Zugelaufen** ist ein gelber, langhaariger Hund.

– **Gefunden:** Ein Kragenschoner, ein Portemonnaie, eine Pferdedecke und ein Gummischuh.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei **Thorn** betrug heute 2,28 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 20,, **höchste** Temperatur – 16, niedrigste – 20. **Wetter:** heiter, **Wind:** ost, **Luftdruck** 28,11.



Ein entsetzliches Familienleben kam vor einer Berliner Strafkammer zur Erörterung. Aus der Untersuchungshaft wurde der Tischlergeselle Heinrich Kurtz vorgeführt, der sich wegen eines der scheußlichsten Verbrechen verantworten mußte, welche das Strafgesetz überhaupt kennt. – Der Angeklagte ist seit etwa 20 Jahren verheiratet. Vor zirka 4 Jahren wurde die Kriminalpolizei darauf aufmerksam gemacht, daß K. sich seit längerer Zeit in der verwerflichsten Weise an seiner eigenen Tochter vergehe. Kurtz wurde damals verhaftet und später von der Strafkammer zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung dieser Strafe machte der Angeklagte seine Familie wieder ausfindig. In der brutalsten Weise ging er gegen seine Ehefrau vor, von der er annahm, daß diese seiner Zeit die Anzeige gegen ihn erstattet hatte. Nicht nur die älteste Tochter, sondern nunmehr auch die jüngere, noch nicht vierzehnjährige Tochter wurden jetzt vor den Augen der Mutter ein Opfer des Wüstlings. Durch die schwersten Drohungen und Mißhandlungen zwang der vertierte Vater zugleich seine Ehefrau und die Kinder zum Stillschweigen. Glücklicherweise kam dieses scheußliche Verhältnis schließlich auf Umwegen zur Kenntnis der Behörde. Das Urteil lautete diesmal auf 4 Jahre Zuchthaus.

Grubenunglück. Auf dem Brandfelde des Heinitzflötzes der 250-Metersohle des Georgsschachtes der Königin-Luise-Grube in Gleiwitz durchbrach Feuer die aufgetürmten Dämme. 8 Bergleute erlitten durch die hervordringenden Flammen und brennenden Gase schwere Brandwunden. – Auf der Grube Friedrich Wilhelm bei Herdorf (Reg.-Bez. Koblenz) explodierten bei der Einfahrt auf dem Förderkorb 2½ kg Dynamit. 6 Bergleute sind schwer verletzt.

Gefunden wurde die Leiche des Superintendenten Else aus Großzünder, der seit einigen Wochen in einem Sanatorium in Tegel weilte. Man nimmt an, daß er in der Dunkelheit in den Tegeler See gefallen ist.

Ein großer Kasernenbrand wütete in Torgau. Dort brach in der Kaserne des Feldartillerie-Regiments Nr. 74 früh Feuer aus, das reiche Nahrung fand, weil die Mannschaften in tiefem Schlafe lagen und nicht gleich an die Löscharbeiten gegangen werden konnte. Ein Dachstuhl ist vollständig herunter- und verschiedene Bekleidungskammern sind ausgebrannt. Der Schaden ist ganz beträchtlich. Gefährdet war vor allem das Proviantamt, in dem kolossale Futter- und Strohvorräte lagerten. Den vereinigten Bemühungen der städtischen Feuerwehr und übrigen Truppen der Garnison gelang es aber, die Ausdehnung des Feuers zu verhindern.

Ein Akt haarsträubender Roheit wird aus Frankfurt a. M. gemeldet: Hier übergoß der 17jährige Brauereiarbeiter Meyer sein acht Tage altes, uneheliches Kind mit Salzsäure. Das Kind starb unter gräßlichen Qualen. Der Vater wurde verhaftet.

Wahlhumor. Das Opladener Zentrumsorgan fördert angesichts der Wahlagitation der gegnerischen Parteien folgende Stilblüte zutage: „Wir schauen stillvergnügt dem Ringkampf der politischen Athleten zu, die mit grimmigen Cerberusmienen und wutplatzendem Gestus die verdorbene Blutwurst ihrer gehirnlosen Zentrumsschimpferei in ihrem politischen Flohzirkus mit einer Hand stemmen!“

Der Brand einer ganzen Straße in dem polnischen Industrieorte Czenstochau wird gemeldet. Infolge einer Dampfkesselexplosion entstand in einer Teerbrennerei eine große Feuersbrunst. Die Nowa-Zielonastraße brannte. Die Einwohner flohen aus den brennenden Häusern, um wenigstens ihr Leben zu retten.

Katastrophe auf den Sundainseln. Die Flut, die die Südküste der Insel Simenlu bei Atjeh zerstörte, ließ die Insel Simenluatjoet fast ganz verschwinden. Es sollen 1500 Personen umgekommen sein. Täglich finden heftige Erdbeben statt. Der Zivilgouverneur ist mit ärztlichem Hilfspersonal nach der Unglücksstätte abgereist.

NEUESTE NACHRICHTEN

Straßburg, i. E., 23. Januar. Ein **Soldat** des 112. Infanterieregiments in Mühlhausen wurde **verhaftet**, der zwei Franzosen die Lieferung eines Gewehrs neuesten Modells versprochen haben soll. Auch die beiden Franzosen wurden abgefaßt. Der Handel kam durch aufgefangene Briefe an den Tag.

Augsburg, 23. Januar. (Amtlich.) Dem **Expreßzuge Nr. 12 fuhr** gestern abend bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof eine **Lokomotive in die Flanke**, wobei beide Lokomotiven, sowie drei Wagen beschädigt wurden. Der Koch des Speisewagens und sein Gehilfe wurden leicht verletzt.

Budapest, 23. Januar. Der Minister des Inneren, Graf **Andrassy**, der vom Beginn der Polonyi-Affäre für Austragung vor Gericht sich ausgesprochen, hat seine **Demission** angemeldet.

Mailand, 23. Januar. In Vedano Olona wurde unter Beteiligung von Mailänder Sozialisten ein **antiklerikales Meeting** vor der Kirche abgehalten. Sämtliche Frauen des Ortes stürzten sich, mit Küchengeräten und Stöcken bewaffnet, unter Führung des Klerus auf die Sozialisten. Das Handgemenge war so erbittert, daß **fünfzig Personen verletzt** wurden.

Warschau, 23. Januar. Der aus Anlaß des **Jahrestages der Revolution** hier beabsichtigte Ausstand ist nicht gelungen. Auf Befehl der Behörden sind die Schulen geschlossen.

Am Jahrestage der Revolution herrschte in allen Lodzer Fabriken vollkommener Stillstand, auch die Warenlager und Banken waren geschlossen.

Valencia, 23. Januar. **Ausständige Zollbeamte** setzten eine größere Anzahl von Bureaus in Brand, wobei mehrere Beamte verletzt wurden.

Buenos Aires, 23. Januar. Nach Meldungen aus Rosario hat sich die Lage verschlimmert. Den streikenden Eisenbahnern haben sich zahlreiche Handwerker angeschlossen. Auch die Schiffslader schicken sich zum **Ausstand** an.

Washington, 23. Januar. Es heißt, der Berliner Botschafter Charlemagne Tower sei ermächtigt, mit dem russischen Bevollmächtigten von Martens über das Datum des Wiederzusammentritts der **Haager Konferenz** zu verhandeln. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist bereit, sich mit jedem von der Mehrheit der Mächte genehmigten Zeitpunkt für die Haager Konferenz einverstanden zu erklären.

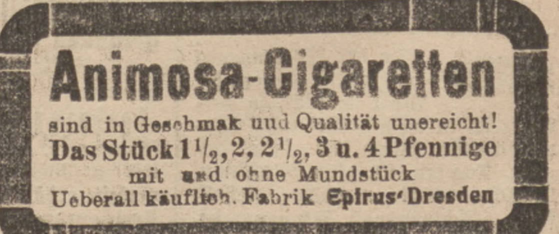
Newyork, 23. Januar. Weitere schwere **Erdstöße** werden aus **Kingston** gemeldet.



Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 23. Januar.		22. Jan.
Privatdiskont	4½	4⅝
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische "	215,35	215,45
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,10	98,10
3 pZt. "	86,90	86,90
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt "	86,90	86,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,–	101,–
3½ pZt. " " 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	95,–	95,–
3 pZt. " " II "	84,75	84,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,40	91,40
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	–,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	89,90	–,–
Gr. Berl. Straßenbahn	183,50	183,75
Deutsche Bank	243,20	243,40
Diskonto-Kom.-Ges.	186,–	186,–
Nordd. Kredit-Anstalt	123,50	123,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,–	212,25
Bochumer Gußstahl	247,90	245,50
Harpener Bergbau	218,70	218,40
Laurahütte	244,–	244,–
Weizen: loko Newyork	82½	81½
" Mai	185,50	185,–
" Juli	186,50	186,–
" September	–,–	–,–
Roggen: Mai	171,–	169,50
" Juli	172,–	170,50
" September	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.



Heute vormittag 10 Uhr starb nach langem, schwerem Leiden unser lieber ältester Bruder, der

Pfarrer **Paul Kallinowsky**

in Rehden im 48. Lebensjahr.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Thorn, Posen, Erfurt, den 23. Januar 1907

Geschwister Kallinowsky.

Reichstagswahl!

Nach den Reichstagswahlen von 1903 haben zahlreiche Strafverfolgungen wegen Wahlfälschung gegen Personen durchgeführt werden müssen, die unter falschem Namen oder mehrfach in verschiedenen Wahlbezirken gewählt hatten. Die Wahlvorsteher sind berechtigt, von den zur Wahl erscheinenden Personen bei Zweifel über ihre Identität eine Legitimation zu verlangen, und erscheinende Wähler, die neu zugezogen sind oder von denen sonst anzunehmen ist, daß sie auch anderwärts in die Wählerliste eingetragen sind, in geeigneter Weise darauf aufmerksam zu machen, daß jedermann nur in **einem** Wahlbezirke **und** bei der Haupt- und Stichwahl **je nur einmal** wählen darf. Jede Zuwiderhandlung ist zur Bestrafung anzuzeigen.

Thorn, den 21. Januar 1907.

Der Magistrat.

Die Reichstagswahl betreffend.

Gemäß § 26 des Reglements vom 28. Mai 1870/28. April 1903 zum Wahlgesetze für den deutschen Reichstag vom 31. Mai 1869 bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß die Ermittelung des Ergebnisses **der Wahl im Wahlkreis IV Thorn** (Stadt und Land) - **Culm** vom 25. Januar d. Js. am

Dienstag, den 29. Januar d. Js., nachmittags 1½ Uhr

im Kreistagssaale zu Culm stattfinden wird.

Der Zutritt zu dem Lokale steht jedem Wähler offen.

Culm, den 22. Januar 1907.

Der Wahlkommissar.
Hoene, Landrat.

Bekanntmachung.

Als Nachtrag zu dem revidierten Statut der städtischen Sparkasse vom 2. März 1901 bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntnis:

Beschluß.

„Die §§ 6 und 7 des Statuts werden aufgehoben, an ihre Stelle tritt die Bestimmung:

„Vom 1. Januar 1907 ab werden die Zinsen der Einlagen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab bis zu dem der Rückzahlung vorangehenden Tage berechnet und gezahlt."

Thorn, den 6. Dezember 1906.

(L. S.) **Kersten. Kelch.**

* * *

Der vorstehende Nachtrag zu dem Statut der Sparkasse der Stadt Thorn vom 2. März 1901 wird auf Grund des § 52 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 hierdurch von mir bestätigt.

Danzig, den 6 Januar 1907.

(L. S.)

Der Ober-Präsident.
In Vertretung: **Schmaucks.**

* * *

Wir weisen dabei zur Erläuterung darauf hin, daß die Verzinsung der Spareinlagen nicht mehr wie bisher nur für volle Monate, sondern nach Tagen von der Einzahlung bis zur Rückzahlung erfolgt.

Nach Herstellung der neuen Kassenräume, in 2 bis 3 Wochen, wird unsere Sparkasse auch an den Nachmittagen für das Publikum geöffnet gehalten werden.

Thorn, den 17. Januar 1906.

Der Magistrat.

Die Deutschen Wähler
des 3. Wahlbezirks

(Bachestraße, Breitestraße, Culmerstraße, Elisabethstraße von Nr. 10 bis Ende, Grützmühlentorkaserne, Gerechtestraße von Nr 23 bis Ende, Gewerbeschule, Hohestraße Nr. 13, (Gymnasium), Kreishaus und Landespolizeigefängnis, Lünette 3, Mauerstraße, Paulinerstraße, Schillerstraße, Schuhmacherstraße, Stadttheater, Zwingerstraße), werden zu einer Endbesprechung auf

Donnerstag, d. 24. d. Mts., 8½ Uhr abends

bei **Nicolai** (Mauerstraße), eingeladen. Allseitiges Erscheinen dringend erforderlich.

Maercker.

Da der Wochenmarkt am Freitag wegen der Wahl ausfällt, so verkaufe ich in meiner Wohnung **Copernicusstr. 35** am **Freitag** den ganz. Tag leb. **Karpfen, Maränen, Barsche, Hechte, Schollen, Schellfische.** Achtungsvoll **Wisniewski.**

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Marktstandsgelder, der Stall- und Wiegegebühren auf dem neben dem städtischen Schlachthofe in der Jakobsvorstadt gelegenen Viehhofe, sowie der Schankbetrieb an den Markttagen in der daselbst vorhandenen Schankbude und der Verkauf des vom Publikum daselbst verlangten Futters soll auf drei Jahre vom 1. April 1907 ab meistbietend verpachtet werden.

Hierzu ist ein Bietungstermin auf den

25. Januar 1907,
nachmittags 4 Uhr

im **Magistrats-Sitzungssaal, Rathaus 1 Treppe,** anberaumt, zu welchem wir Pachtlustige hiermit einladen.

Die näheren Bedingungen können im Bureau des städtischen Schlachthofes und im Magistratsbureau I eingesehen auch abschriftlich gegen 70 Pfg Schreibgebühren bezogen werden. Bemerkt wird, daß wöchentlich ein Markt auf dem Viehhofe abgehalten wird. Ueber den Auftrieb und die bisherige Pacht wird im Bureau des Schlachthofes Auskunft erteilt.

Vor Abgabe der Gebote hat jeder Bieter eine Bietungskaution von 200 Mk. bei der hiesigen Kämmereikasse zu hinterlegen.

Thorn, den 13. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Empfehle und suche

zu jeder Zeit Wirtinnen, Kochmamsell, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Kassiererinnen, Kindergärtnerinnen, Bonnen nach Rußland, bei fr. Reise. Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen für alles, für Hotel und Privat, Hausdiener, Kutscher für Hotel und Ausspannung, Kellner-Lehrlinge und Laufburschen.

Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler,
Baderstraße 28 I. Fernsprecher 52.

Redegewandte Leute

bei gutem Verdienst können sich melden **Schlachthausstraße 59 II.**

Schlosser- und Schmiedegesellen

stellt ein **C. Marquard,** Schlossermeister, Mauerstraße Nr. 38.

Uniformschneider

erhalten höchstbezahlte Beschäftigung.

H. Kreibich.

Älteren Mann oder Jungen

sucht f. kl. Landwirtsch bei fr. Stat. u. hoh. Lohn **A. Finger,** Schießplatz.

Ein unverheirateter

Kutscher

zum Antritt per 1. Februar gesucht

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

---

1 ordentl. Laufburschen

verlangt **M. Suchowolski.**

---

1 gesunde, kräftige Amme

wird zum 1. Februar gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

**Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.**

Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Ein goldner Trauring

gefunden. Abzuholen bei Weitzmann, Bürgergarten.

Verloren schwarzes Pelzkollier

(Persianer), am 18 d. Mts. Wer mir zur Wiedererlangung desselben verhilft erhält **10 M. Belohnung! Reddemann,** Mellienstraße 113.

Erich Müller Nachf.

Breitestrasse 4. ~ Breitestrasse 4.

Spezialgeschäft

für

Gummistoffe, Wachs- und Ledertuche, Tischdecken und Tischläufer, Wandschoner, Auflegestoffe.

Üppig entwickeltes glänzendes Haar ist Schönheit, ist Reichtum!

Zu erreichen durch **Wendelsteiner**

Häusner's Brennessel-Spiritus

nur ächt mit „Wendelsteiner Kircherl" und „Brennessel".

Hüten Sie sich vor Unterschiebungen u. Nachahmungen! Hervorragendes Kräftigungs- und Reinigungsmittel der Kopfhaut. Verhütet **Haarspalte, jeden Haarverlust.** Einfachstes, billiges und erprobtes Mittel. Flasche Mk. 0,75, 1,50 und 3,–

Alpina-Seife a Mk. 0.50 Alpina-Milch a Mk. 1.50.

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Carl Hunius, München.

Depots: Parfümerie **E. Lannoch,** Drogerie **Anders & Co., H. Claass,** Drogerie zum grünen Baum, **C. A. Guksch, A. Koczwara, A. Majer, P. Weber.**

Möbel-Ausstattungs-Magazin

S. Wachowiak, Tischlermeister

Gerechtestr. 19/21 **THORN** Gerechtestr. 19/21

empfiehlt seine

selbstgefertigten grossen Möbelvorräte

in einzelnen Stücken, sowie

ganze Zimmereinrichtungen,

bestehend in Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,

kompl. Kücheneinrichtungen zu den **billigsten Fabrikpreisen**

Teilzahlung auf Wunsch gestattet.

Inventur-Räumungs-Verkauf

von

Winterwaren

25 pCt. unterm Preis.

Ausverkauf von Herren-Unterkleidung wegen Aufgabe des Artikels.

B. Doliva, Artushof.

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum

Nähen Sticken und **Stopfen.**

Reparaturen aller Systeme prompt und billig

Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat.

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.



W. Katafias

Mechaniker,

Thorn, Neustädt. Markt 24, neben Königlichen Gouvernement.

Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. ~ Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.

Teilzahlung gestattet. ~ Telefon Nr. 447.

Zahn-Atelier **K. Orcholski,** Thorn

Breitestr. 46, Ecke Altstädt. Markt.

Künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und Mgnalium (Ersatz für Gold, federleicht, angenehmes Tragen doch wesentlich billiger).

Zähne ohne Platte: Stiftzähne, Kronen und Brücken nach den neuesten Systemen.

Reparaturen wie Umarbeitungen nicht gut sitzender Gebisse werden innen einiger Stunden erledigt. Für exakten Sitz jeder bei mir angefertigten Arbeit garantiere ich.

Regulierungen schiefstehender Zähne.

Plomben jeder Art. Spez.: Künstliche Zahnschmelzplomben, total unsichtbar. Nervtöten völlig schmerzlos, Zahnziehen, größtmöglichste Schmerzlinderung mittelst örtlicher Betäubung.

Nur prima Arbeiten bei angemessenen Preisen.

Teilzahlungen gern gestattet.

Für Unbemittelte von ½2–½3 Uhr an Wochentagen.

Bockbier

in Flaschen u. Gebinden

empfiehlt

Union-Brauerei
Richard Gross.

Goldene Medaille.



Mode-Salon Marcus

bisher Berlin, jetzt

Thorn, Coppernicusstrasse 3.

Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden Anfertigung nach Mass. Modelle zur Ansicht.

Prämiiert Paris 1902.

Wer sein

Geld nicht fortwerfen

will, bestelle seine

Vergrößerungen

nicht bei Hausier-Reisenden.

Ich fertige schon seit Jahren nach jedem auch dem schlechtesten Originale Vergrößerungen in anerkannt schönster Ausführung, was viele Anerkennungen bestätigen. Kaiserformat 60×70 inkl. Passepartout 10 Mk.



Atelier Bonath
Gerechtestr. 2.

Mehrfach prämiiert.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen

Schloßstr. 14,

gegenüber dem Schützengarten. **Aufnahmen auch nach Eintritt der Dunkelheit bei elektrischem Licht,** vermittelst **neuester elektrischer Beleuchtung.**

Gummischuhe

werden unter Garantie nach neuester Methode besohlt und repariert.

J. Krzyminski,
Marienstr. 3, 1.

Fulgural!

Aerztlich empfohlen.

Glänzende Dankschreiben. Vollständig unschädlich, magenstärkend, appetitanregend. Vorzügliche Wirkung bei: **Magenleiden, Verdauungsstörungen, Hautleiden, Flecht., Nieren, Leber- wie Blasenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüren, skrofulösen Erscheinungen** etc. – **Fulgural** hervorragend bei **Fettleibigkeit.** Denkbar bequemste Anwendung. – Preis pro ½ Fl. **2.30** Mk., 1/1 Flasche **3.75** Mk. Zu beziehen durch die Apotheken. Wo nicht erhältlich, direkt durch die Fabrikanten:

Dr. A. Steiner & Schulze, Fabrik chem. pharmazeut. Präparate

Braunschweig

Frage?

Wer liefert unter Garantie die besten und billigsten transportabeln Hausbacköfen?

Antwort: Schreiben Sie eine Postkarte direkt an die Fabrik des Erfinders **Anton Weber** in **Rosdorf bei Göttingen.**

Speckfettes Fleisch

Roßschlächterei Araberstraße 9.

Möbl. Zim. z. verm. Culmerstr. 1 I.

Ein Laden

z. v. **H. Wohlfeil,** Schuhmacherst. 24.

---

1 großer Laden

mit angrenzendem Zimmer Culmerstraße 1 von sofort zu vermieten.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 24. Januar:
Im Abonnement!
Benefiz für Herrn Curt Paulus.

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Volksstück mit Gesang in 4 Akten v. Anzengruber.

Freitag, den 25. Januar:
Zum 5. und letzten Male!

Husarenfieber.

Lustspiel in 4 Akt. v. Gust. Kadelburg u. Rich. Skowronnek.

Sonntag nachm.: **Das Glashaus.**

Krieger-  **Verein**

Mocker.

Sonnabend, den 26. Januar,
abends 8 Uhr

im Saale des **Wiener Café** in **Mocker**

Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers u. Königs

für Mitglieder, deren Angehörige und die eingeladenen Gäste. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.
Krause.

NB. Antreten zur Parade am Sonntag, den 27. um 11¼ Uhr am Vereinslokale **(Rüster.)**

Israelitischer Frauenverein.

Montag, den 28. Januar cr.,
abends 9 Uhr präzise

in den Sälen des **Artushofes**

Stiftungsfest.

Programm:

Gesangs-Konzert des Fräulein **Anni Rowita** und des Fräulein **Elisabeth Lee** aus **Berlin.** Gesänge zur Laute und mit Klavierbegleitung. Gesangsduette.

Geselliges Beisammensein und Tanz.

Eintrittskarten à 1 Mark sind zu haben in der Zigarrenhandlung des Herrn **Wollenberg** und an der Abendkasse.

– Gäste willkommen. –

Altstädt. Kirchenchor.

Heutige Uebung fällt aus.
Freitag kleiner und Montag Damenchor zum Singspiel.

Das

III. Künstlerkonzert

welches die Vereinigung der Musikfreunde veranstaltet und zu dem in der **Schwartz**'schen Buchhandlung noch Einlaßkarten zu haben sind, findet programmäßig am

30. Januar, 8 Uhr

im **Artushofe** statt.

Solisten des Abends: Fräulein **Mary Münchhoff** (Koloraturgesang) und Herr **Ed. Behm** (Klavier).

J. A.: Dr. H. Kanter.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei

Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten

Böhmischen Damen-Orchester.

Direktion: **Herm. Amelang.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Grützmühlenteich.

Glatte sichere

Eisbahn.

R. Röder.

Ein Laden

mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu vermieten.

Hermann Dann.

Da Herr Juwelier **Heinrich Loewenson** bereits Anfang April 1907 **Thorn** verläßt, ist der von demselben bisher benutzte

Laden sowie eine **Wohnung**

in der 3. Etage zum 1 April 1907 zu vermieten. **Louis Wollenberg.**

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 20 — Donnerstag, 24. Januar 1907.

Ein Amerikaner über den deutschen Wahlkampf.

„Amerikanern und Engländern, die an all den Trubel und die Aufregung eines Wahlkampfes gewöhnt sind,“ so schreibt der Berliner Korrespondent des „Newyork Herald“, „muß die anscheinende Gleichgültigkeit, die man hier am Vorabend eines bedeutungsvollen Kampfes an den Tag legt, sehr überraschend erscheinen. Außer einigen auffälligen roten Plakaten an den Anschlagssäulen, außer der Verteilung von einigen Flugblättern an den Straßenecken, außer den Artikeln in den führenden Zeitungen gibt es nichts, woraus ein Fremder schließen könnte, daß über das Los der gegenwärtigen Regierung (?) in den nächsten Tagen die Entscheidung fallen soll. Selbst in den vielen Wahlversammlungen, denen ich beigewohnt habe, gährte keine Erregung; Konservative, wie Sozialdemokraten betreiben ihre Verhandlungen mit einer ruhigen Kühle, die jeder wissenschaftlichen Versammlung Ehre machen würde. Kein Tusch, keine Musik empfängt den Wahlkandidaten, nirgend tönt das amerikanische „Seht den kühnen Helden“, keine begeisterten Applaussalven ermutigen den Redner in seinem Vortrag; und wenn der Reichstagskandidat sich nach seiner Rede bescheiden zurückzieht, so folgen ihm keine wildbegeisterten Hochrufe. Der persönliche Besuch des Wählers, ohne den wir uns kaum eine Wahl vorstellen können, ist unbekannt, und auch nur eine annähernde Schätzung der Stimmenverhältnisse in einem bestimmten Wahlbezirk ist unmöglich. In der Tat, der Teutone betreibt sein Wählen wie seine anderen Vergnügungen — tieftraurig.“

Klostergeheimnisse.

Dieser Tage brachten belgische Blätter die Mitteilung, daß auf Veranlassung des deutschen Konsulats in Antwerpen das Gericht sich mit Unterstützung von Gendarmen Eintritt in das Kloster der Schwestern von der unbefleckten Empfängnis in Mariaveld bei Heerle verschafft hatte. Vor ungefähr zwölf Jahren war eines Tages in diesem Schlosse, das dem ehemaligen Minister Rolin-Jacquemins gehört hatte, eine Gruppe junger Frauen eingetroffen, der vierzehn Tage später eine Gruppe Männer gefolgt war. Bald sah man die Schloßbewohner die Kutte anlegen und das Schloß in ein Kloster verwandelt. Auch viele Kinder, selbst ganz junge, beherbergte plötzlich dieses „gemischte“ Kloster. Woher sie kamen? Niemand erfuhr es. Die staatlichen Grundbücher erzählten von dem neuen frommen Unternehmen, daß es ins Leben gerufen worden war von einem aus dem Orden gejagten Jesuiten, der sich Bodewig nannte, und von einem jungen Mädchen aus guter Familie, der Schwester Anna, die 150 000 Francs zum Ankauf des 104 Hektar großen Besitztums gegeben hatte. Das Kloster sollte, so erzählt man sich, der Aufbewahrung und Erziehung natürlicher Kinder deutscher Herkunft dienen, deren sich ihre Mütter zu entledigen wünschten. Da starb eines Tages solch Unglückswurm, am folgenden Tage ein zweites, und so fort, bis innerhalb zehn Tagen ein gutes Dutzend dahingerafft war. Das sah verdächtig nach Engelmacherei aus! Die Behörde verfügte nun, daß Kinder unter einem Jahre in das Kloster nicht mehr aufgenommen werden durften. Darauf fand eine Hausrevolution in der frommen Anstalt statt und ein Exodus von Männlein und Weiblein in Kutten. Von 200 Insassen, die das Kloster gezählt, blieben nur fünfzig zurück, die sich nun unter der Firma „Menschenfreundliche Gesellschaft zum Weißen Kreuze von Mariaveld“ etablierten. In den Steuerlisten wurde als Besitzer des Bodens und der Baulichkeiten der Pater Bodewig aufgeführt, als Eigentümerin des Inventars und Trägerin sonstiger Lasten die wahrscheinlich sehr fromme Schwester Anna. Plötzlich vor drei Tagen erschienen Staatsanwalt und Untersuchungsrichter an der Schwelle. Alle Ausgänge wurden von Gendarmen und Förstern besetzt. Einmal im Hause, wurde zunächst der würdige Bodewig in eine Isolierzelle gebracht, um ihm jede Möglichkeit der Entweichung und Lust an der Störung der gerichtlichen Prozedur zu nehmen. Ueber die Bedeutung des rätselhaften Vorganges, zu welchem je ein deutscher und italienischer Dolmetscher hinzugezogen worden waren, laufen natürlich die haarsträubendsten Geschichten in der Provinz Antwerpen um. Der erzählt, daß man einen Mönch ermordet, jener, daß man in dem Gehölz beim Kloster einen weiblichen Leichnam entdeckt hatte. Es scheint jedoch, daß Brüderlein und Schwesterlein sich vielmehr auf das Geschäft von Erpressungen, wahrscheinlich gegenüber den unnatürlichen Müttern im deutschen Vaterlande, in Verbindung mit Entziehung und Mißhandlung von Minderjähriger verlegt hatten.

Die deutsche Regierung scheint den Stein des Anstoßes endlich ins Rollen gebracht zu haben, und zwar auf Grund folgenden Vorfalles: Eine deutsche Familie war jüngst gekommen, um einen dem Kloster zur Erziehung übergebenen dreizehnjährigen Jungen abzuholen. Der Prior, Pater Bodewig, behauptete, der Knabe wäre schon über Baer-le-duc in seine Heimat zurückgesandt worden. Natürlich eine grobe Lüge. Der Junge ist und bleibt verschwunden.

Der jährliche Verbrauch einer fünfköpfigen Familie an Fleisch.



Der Statistiker ist ein neugieriger Mann, er kriecht dem Landwirt in die Räucherkammer und hebt den Deckel von dem Topf auf dem Feuer, um zu sehen, ob ein Hühnchen oder eine Rindslende darinnen schmurgelt. Kein Wunder, daß er genau Beischeid weiß mit allem, was in den Mund des Menschen wandert. Der Statistiker weiß, wieviel Schweine, Schafe, Rinder, Gänse und Hühner jährlich verzehrt werden, und berechnet danach, wieviel Pfund Fleisch auf jeden Kopf der Bevölkerung kommen. Ob der betreffende das auf ihn fallende Fleisch auch wirklich bekommt geht den Statistiker natürlich nichts an, darum muß sich der Konsument selbst kümmern, desgleichen ist es seine Sache, wenn sein Magen mit der ihm vom Statistiker zugemessenen Ration nicht zufrieden ist. Unsere Skizze zeigt, wieviel der Statistiker alljährlich einer fünfköpfigen Familie an Leibesatzung gestattet, wenn jeder einzelne Staatsbürger satt werden soll. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen im Jahre rund gerechnet 50 kg. Fleisch. Das ist natürlich reines Fleischgewicht ohne Knochen. Wollen wir dieses tote Gewicht in Lebendgewicht umrechnen, so müssen wir 20 % mehr anrechnen, so daß also eine fünf Kopf starke Familie rund 300 kg. Fleisch oder sechs Zentner Lebendgewicht verbraucht. Das ist eine Fleischmenge, die zwei Schweinen von je 200 Pfund und drei Schafen von je 66 Pfund entspricht. Dazu kommen noch drei Gänse und einige Fische. Zu bemerken ist dabei, daß für den Großstädter der Fleischkonsum wesentlich höher ist. Die Großstadt verbraucht mehr Fleisch, für Berlin z. B. stellt sich der Konsum auf 200 Pfund höher, also etwa ein Schwein.



Thorn, den 23. Januar.

— **Verpflegung der Eisenbahner.** Der preußische Eisenbahnminister spricht sich in einem neuen Erlaß über die Verpflegung der Eisenbahner aus, die trotz der Regelung der Ruhezeiten noch viel zu wünschen übrig läßt. U. a. führt der Erlaß aus, daß zur Schonung und Erhaltung der Körperkräfte die warme Hauptmahlzeit und die Mittagszeit zweifellos von Wichtigkeit ist. Der Gepflogenheit, sie erst am Abend (in der Häuslichkeit) einzunehmen, muß entgegengetreten und daher eine Einrichtuug geschaffen werden, die es ermöglicht, jener Forderung der Gesundheitspflege zu genügen, sei es durch anderweite Dienstregelung, Errichtung staatseigener Wohnhäuser, verwaltungsseitig eingerichteter Speisehäuser usw. Jedenfalls muß das Essen schmackhaft, nahrhaft und billig sein. Weiter verlangt der Minister Fortsetzung der Bestrebungen, die Eisenbahner mit alkoholfreien Getränken zu versorgen.

— **Ein Nichthutabnehmer-Verein** besteht in Königsberg seit geraumer Zeit, der seit dem letzten Frost zahlreiche neue Mitglieder erworben hat. Daß übrigens auch Altmeister Goethe ein Freund und Anhänger der Bestrebungen des Nichthutabnehmer-Vereins war, erhellt aus folgenden humorvollen Versen:

„Ehret die Frauen, begrüßt sie mit Neigen,
Begrüßt sie mit freundlichem, sittigen Beugen
Des bedeckten männlichen Hauptes!
Glaubt's dem Erfahrenen — Jede erlaubt es!
Wollt Ihr trotz hippokratischem Schalten
Denn mit Gewalt das Genie Euch erkalten?
Lasset die Hüte, die stattlichen Mützen,
Fest auf der Locke, auf Glatzen festsitzen,
Grüßet mit Worten, grüßt mit der Hand,
Ehret die Sitte, schont den Verstand!“

— **Ursachen des herrschenden Frostes.** Aus Anlaß des in diesen Tagen beobachteten starken Frostes hat die Petersburger Telegraphenagentur den Direktor des hauptphysikalischen Observatoriums ersucht, die Ursachen dieser Erscheinung aufzuklären. Die Agentur erhielt die Antwort, daß am 18. Januar auf dem nördlichen Eismeere ein starker Antizyklon aufgetreten ist, der eine stillklare, hochfrostige Witterung hervorgerufen hat. Aehnliche Bedingungen wurden zuletzt im Jahre 1893 beobachtet. Am 21. Januar überstieg das Barometer in Petersburg 798 Millimeter, was seit 1836 nicht mehr beobachtet wurde. Die üblichen Begleiterscheinungen eines derartigen Antizyklons treten als östliche Stürme auf dem Schwarzen Meere und dem Asowschen Meere und als Schneestürme auf den Südbahnen äußerst heftig auf.

— **„Bettelpfennige der Arbeitgeber für ihre Arbeiter.“** Die Sozialdemokratie nennt die Leistungen der Arbeitgeber für ihre Arbeitnehmer elende Bettelpfennige, wie sie ja überhaupt besorgt ist, die ganze Arbeiterfürsorge herabzusetzen und zu behaupten, der Arbeiter allein müsse die Mittel für die Fürsorge schaffen und sich vom Munde absparen. Es dürfte gerade jetzt angebracht sein, einmal die Höhe dieser „Bettelpfennige“ zu untersuchen:

Es wurden gezahlt:

in der Krankenversicherung: 2½ Milliarden Mark in 20 Jahren, davon allein im Jahre 1904 237 000 000 Mark,

in der Unfallversicherung: 972 000 000 Mk. Renten in 20 Jahren,

in der Invalidenversicherung (1891—1904): 552 000 000 Mk. Invalidenrenten, 336 000 000 Mk. Altersrenten, 55 000 000 Mk. Alters- und Invalidenkrankenfürsorge, zusammen 943 000 000 Mark.

Davon haben die Arbeitgeber geleistet: In der Krankenversicherung die Hälfte = 1 250 000 000 Mark, in der Unfallversicherung das Ganze 970 000 000 Mark, in der Invalidenversicherung 830 000 000 Mark.



Mühlen-Etablissement in Bromberg.
Preisliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 22./1. ℳ	bisher ℳ
Weizengries Nr. 1	16,40	16,20
Weizengries Nr. 2	15,40	15,20
Kaiserauszugmehl	16,60	16,40
Weizenmehl 000	15,60	15,40
Weizenmehl 00 weiß Band	13,80	13,60
Weizenmehl 00 gelb Band	13,60	13,40
Weizenmehl 0	9,40	9,20
Weizen-Futtermehl	5,80	5,60
Weizen-Kleie	5,60	5,40
Roggenmehl 0	13,—	12,80
Roggenmehl 0/I	12,20	12,—
Roggenmehl I	11,60	11,40
Roggenmehl II	9,—	8,80
Kommis-Mehl	10,80	10,60
Roggen-Schrot	10,60	10,40
Roggen-Kleie	5,80	5,60
Gersten-Graupe Nr. 1	14,—	14,—
Gersten-Graupe Nr. 2	12,50	12,50
Gersten-Graupe Nr. 3	11,50	11,50
Gersten-Graupe Nr. 4	10,50	10,50
Gersten-Graupe Nr. 5	10,—	10,—
Gersten-Graupe Nr. 6	9,80	9,80
Gersten-Graupe grobe	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 1	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 2	9,40	9,40
Gersten-Grütze Nr 3.	9,20	9,20
Gersten-Kochmehl	9,—	9,—
Gersten-Kochmehl	—,—	—,—
Gersten-Futtermehl	5,80	5,60
Gersten-Buchweizengries	—,—	—,—
Buchweitzengrüze	—,—	—,—
Buchweitzengrüze	—,—	—,—

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 22. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 718—740 Gr. 164 -169 Mk. bez.
inländisch rot 721—740 Gr. 162—167 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726—732 Gr. **157 Mk. bez.**

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 656 Gr. 156 Mk. bez.
inländische kleine 656 Gr. 142 Mk. bez.
transito große 608—656 Gr. 118—123 Mk. bez.
ohne Gewicht 109 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 119—121 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 155—166 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,45—9,60 Mk. bez.
Roggen- 10,20 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,80 Mk. inkl. Sack Geld.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 17. Dezember 1906 (Nr. 360 dieser Zeitung) bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß gemäß der Kaiserlichen Verordnung vom 14. Dezember 1906 der Tag der Neuwahlen für den Deutschen Reichstag auf

Freitag, den 25. Januar 1907

festgesetzt ist und daß die Wahlhandlung an diesem Tage um 10 Uhr vormittags beginnt und um 7 Uhr nachmittags geschlossen wird.

Indem wir untenstehend die Einteilung der Wahlbezirke unter Bezeichnung der Wahlvorsteher und deren Stellvertreter sowie der Wahllokale folgen lassen, fordern wir sämtliche hierorts wohnenden wahlberechtigten Personen auf, sich an dem obengenannten Tage in dem Wahllokale ihres Wahlbezirks einzufinden und ihre Stimme abzugeben. Die Wahl wird durch Abgabe eines Stimmzettels von weißem Papier ausgeübt. Der Zettel soll 9 zu 12 cm groß und von mittelstarkem Schreibpapier sein; er darf weder die Unterschrift des Wählers, noch irgend ein anderes Zeichen enthalten. Die Ausfüllung des Zettels muß außerhalb des Wahllokals erfolgen. Es ist nicht gestattet, während der Wahlhandlung im Wahllokale Stimmzettel aufzulegen oder zu verteilen.

Der Wähler, welcher seine Stimme abgeben will, nimmt von einer durch den Wahlvorstand in dem Wahllokal aufgestellten Person einen mit amtlichem Stempel versehenen Wahlzettelumschlag, der sonst kein Kennzeichen tragen darf, in Empfang. Er begibt sich sodann an einen hierzu bestimmten Nebentisch oder in den vorgesehenen Nebenraum, wo er seinen Stimmzettel unbeobachtet in den Umschlag steckt. Darauf tritt er an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen sowie seine Wohnung und übergibt, sobald der Protokollführer den Namen in der Wählerliste aufgefunden hat, den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Wahlvorsteher oder dessen Stellvertreter, der ihn in die Wahlurne legt.

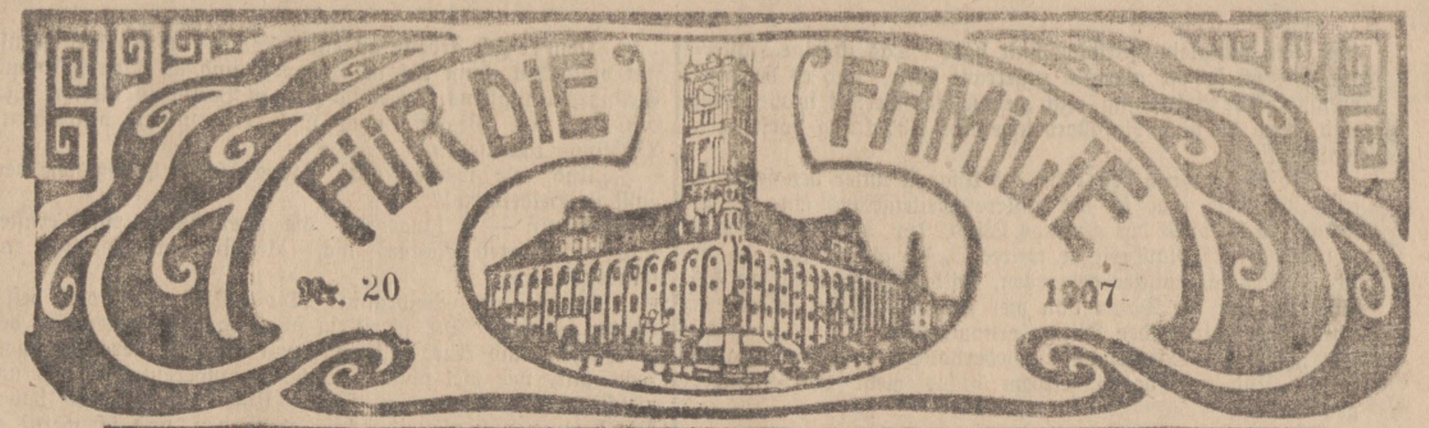
Wähler, welche durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen und diesen dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Stimmzettel, welche die Wähler nicht in dem abgestempelten Umschlag oder welche sie in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag abgeben wollen, werden vom Wahlvorsteher zurückgewiesen werden, ebenso die Stimmzettel solcher Wähler, welche sich in den Nebenraum oder an den Nebentisch nicht begeben haben. Die Wähler dürfen in dem Nebenraum oder an dem Nebentisch nur solange verweilen, als unbedingt erforderlich ist, um den Stimmzettel in den Umschlag zu stecken.

Nr. der Wahlbezirke	Bezeichnung der Wahlbezirke	Seelenzahl nach der letzten Volkszählung einschl. Militär	Wahlvorsteher	Stellvertreter der Wahlvorsteher	Wahllokal
1	Altstädt. Markt, Araberstraße, Badeanstalt Baderstraße, Bankstraße, Bauhof (städt.), Bazarkämpe, Brückenkopf und Wache, Brückenstraße, Brückentorturm, Fährhaus, Hafenhaus, Hauptbahnhof, Jesuitenstraße, Kaserne II Laboratorium (altes), Marienstraße, Offizier-Kasino Inf.-Regt. 21, Schankhaus I und II, Schiffer auf den Kähnen, am Ufer und im Hafen, Seglerstraße, Wächterbude auf dem Ferrarischen Holzplatz.	3307	Stadrat Kordes	Stadtverordneter Hellmoldt	Restauration Herzberg (Lietz), Seglerstraße Nr. 7.
2	Bäckerstraße, Brombergerstraße von Nr. 1 bis 18, Brombergertor-Dienstwohnung, Coppernicusstraße, Defensionskaserne, Fischerstraße von Nr. 1 bis 45, Grabenstraße, Heiligegeiststraße, Klosterstraße. Nonnentor, Reichsbank, Schiefer Turm, Turmstraße, Windstraße.	3431	Stadtverordneter ZähHer	Bäckermeister Sztuczko	I. Gemeindeschule – Zimmer Nr. 1 – Bäckerstraße Nr. 49.
3	Bachestraße, Breitestraße, Culmerstraße, Elisabethstraße von Nr. 10 bis Ende, Grützmühlentorkaserne, Gerechtestraße von Nr. 23 bis Ende, Gewerbeschule, Hohestraße Nr. 13 (Gymnasium), Kreishaus und Landespolizeigefängnis, Lünette III, Mauerstraße, Paulinerstraße, Schillerstraße, Schuhmacherstraße, Stadttheater, Zwingerstraße.	3446	Stadtrat Schwartz	Stadtrat Borkowski	Restauration (Saal), Nicolai Mauerstr. Nr. 60/62.
4	Albrechtstraße, Brauerstraße, Eisenbahn-Inspektionsgebäude, Friedrichstraße, Gerberstraße, Jakobstraße, Junkerstraße, Karlstraße, Kleine Marktstraße, Moltkestraße, Neue Artilleriekaserne, Neustädt Markt Nr. 1 bis 12 und 22 bis Ende, Roonstraße, Schloßstraße, Werderstraße, Wilhelmskaserne.	3395	Stadtrat Glückmann	Stadtverordneter Mehrlein	Schützenhaus (kleiner Saal), Schloßstraße Nr. 9.
5	Bismarckstraße, Culmertorkaserne, Dienstwohnung am Leibitschertor und Wache ebenda, Elisabethstraße von Nr. 1 bis 9, Fortifikationsdienstgebäude, Gerechtestraße von Nr. 1 bis 22, Gerstenstraße einschl. Garnisonlazarett, Hohestraße von Nr. 1 bis 12, Hospitalstraße, Katharinenstraße, Leibitschertorkaserne, Neustädt. Markt von Nr. 13 bis 21, Schankhaus III, Strobandstraße, Tuchmacherstraße, Wilhelmsplatz, Wilhelmstraße.	3432	Stadtverordneter Rittweger	Stadtverordneter Jacob	Aula der Bürgermädchenschule – Eingang – Gerstenstraße
6	Anschlußkaserne links vom Culmertor, Blockhaus am Reduit III, Culmertor-Familienhaus, Culmertorhauptwache, Culmer Chaussee von Nr. 1 bis 51, ungerade Nr. und Nr. 2 bis 68a gerade Nr., Heppnerstraße, Hilfslazarett I, Hirtenkate, Kasernenstraße, Kirchhofstraße, Philosophenweg, Pionierkaserne, Querstraße, Waldstraße von Nr. 1 bis 77, Weißhöferstraße.	3204	Stadtrat Dietrich	Baugewerksmeister Immanns	Bürgergarten Culmer-Chaussee Nr 16.
7	Brombergerstraße Nr. 19 bis Ende, Brombergerchausseehaus, Fischerstraße Nr. 47 bis Ende, Fort Plauen mit Familienhaus, Grünhof, Hilfsförsterei, Hofstraße, Kinderheim, Kloßmannstraße (früher Gartenstraße), Mittelstraße, Parkstraße, Pastorstraße, Roter Weg, Schulstraße Nr. 1 bis 17, Steilestraße, Talstraße, Waisenhaus, Wieses Kämpe, Winkenau, Ziegelei.	3025	Stadtrat Kriwes	Stadtrat Illgner	III. Gemeindeschule (Schulzimmer IV M) nördlicher Eingang Schulstraße Nr. 6.
8	Mellienstraße, Schulstraße von Nr. 18 bis Ende einschl. Siechenhaus und evangel. und kathol. Präparandenanstalt, Ulanenkaserne, Ulanenstraße, Waldstraße von Nr. 78 bis Ende.	3440	Stadtrat Kelch	Stadtverordneter Sieg	Restauration Höhne (Saal) Mellienstraße Nr. 106.
9	Brunnenstraße, Brückenpfeiler 18, Buchtaburg, Buchtakrug, Familienhaus auf der Jakobs-Esplanade, Feste König Wilhelm I mit Familienhaus, Fort Bülow mit Familienhaus, Jakob-baracke, Jakobskaserne, Leibitscher Chausseehaus, Leibitsche straße, Dekonomiegebäude-Jakobs-Esplanade, Schlachthaus, Schlachthausstraße, Schulsteigstraße, Stadtbahnhof, Stärkefabrik, Treposcher Weg (zu Thorn-Mocker gehörig; früher Jakobsstraße), Viehmarktstraße (zu Thorn-Mocker gehörig), Weinbergstraße, Zeughausbüchsenmacherei.	3362	Kaufmann Adolf Kuntze	Lehrer Tornow	IV. Gemeindeschule – Zimmer Nr. 6. – Leibitscherstraße Nr. 44.
10	Artilleriestraße (früher Kirchhofstraße), Bahnhofstraße, Bahnhofswinkel, Bahnwärterhäuser Nr. 2, 229, 230, 230 a, 231, Bogenstraße, Eichbergstraße, Fritz Reuterstraße, Geretstraße (früher Wilhelmstraße), Kanalstraße, Kiesweg, Kometenstraße, Königstraße mit Kaserne der Bespannungsabteilung, Lindenstraße von Nr. 46 bis Ende, Nonnenstraße, Spritstraße, Schwerinstraße, Waldauerstraße, Werk L'Estocq.	3252	Stadtrat Laengner	Stadtrat Walter	Restauration (Saal) Regitz Lindenstraße Nr. 67 a.
11	Amtsstraße, Göthestraße, Graudenzerstraße (früher Thornerstraße zu Thorn-Mocker gehörig) ausschließlich Nr. 11 bis 19 ung. Nr., Graudenzerstraße (zu Thorn gehörig), Grützmühlenstraße, Hauptgraben (früher Talstraße und Bachestraße), Kosakenstraße, Lindenstraße von Nr. 1 bis 45, Rayonstraße (früher Schillerstraße), Rösnerstraße, Roßgartenstraße, Ulmenallee (früher Moltkestraße) die Nr. 1, 2, 3, 4, 6, Voßstraße, Wiesenstraße (früher Schulstraße).	3436	Bauunternehmer Wilhelm Brosius	Stadtverordneter Leopold Brosius	Wiener Café (Saal) Goethestraße Nr. 1.
12	Bergstraße (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Kaiser-Friedrichstraße), Bergstraße (zu Thorn gehörig), Bornstraße von Nr 20 bis Ende, Conduktstraße (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Weißenburgstraße), Conduktstraße (zu Thorn gehörig), Elsnerstraße (früher Roonstraße), Graudenzerstraße (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Thornerstraße) von Nr 11 bis 19 ung. Nr., Kirchstraße, Prinz Heinrichstraße, Sackgasse, Sandstraße (früher Bayernstraße), Sedanstraße, Ulmenallee (früher Moltkestraße), von Nr. 5 bis 19 ung. Nr. und Nr. 8 bis 24 ger. Nr., Wörthstraße (früher Mittelstraße).	3413	Eisenbahn-Kanzleisekretär a. D. Lemke	Lehrer Wiese	Restauration (Saal) Rüster, Graudenzerstraße Nr. 11 (früher Thornerstr. Nr. 11.)
13	Blücherstraße, Bornstraße von Nr. 3 bis 18, Culmer-Chaussee (zu Thorn gehörig) von Nr 53 bis 69 ung. Nr. und von Nr. 70 bis Ende, Culmer-Chaussee (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Culmerstraße), Endstraße, Gartenstraße (früher Prinz Friedrich Karlstraße), Goßlerstraße, Grenzstraße, Janitzenstraße, Kurzestraße (zu Thorn-Mocker gehörig), Kurzestraße (zu Thorn gehörig), Ritterstraße (früher Bismarckstraße), Wasserwerk.	3387 4353 endgült. festgestellte Zählung	Stadtverordneter Hentschel	Gärtnereibesitzer Guderian	Restauration (Saal) Preuß, Culmer Chaussee Nr. 53.

Thorn, den 4. Januar 1907.

Der Magistrat.
Dr. Kersten.



Gespenster

Großstadtroman von A. Cormans.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Guido hatte das Päckchen bereits aus dem Schubfach genommen und die Umhüllung herabgerissen. „Wollen Sie die Güte haben, zu mischen!“ sagte er so gelassen, als ob es sich in der Tat nur um eine harmlose Partie Piquet handeln solle. Und die mageren Finger des Doktors verrichteten das Gewünschte mit der ungeschickten Langsamkeit einer ungewohnten Arbeit. Doch ehe er die Karten auf den Tisch zurücklegte, sagte er feierlich:

„Ich verpflichte mich mit meinem Manneswort, daß ich binnen heut und einem Jahre meinem Leben mit eigener Hand ein Ende machen werde, wenn dies Los hier gegen mich fällt!! — Sie werden mir die gleiche Erklärung abgeben, Herr von Oppenfeld!“

„Gut! Jeder von uns wird eine Karte aus diesem verdeckten Spiel herausziehen. Derjenige, welchem die niedrigste zu Teil geworden ist, hat sich als den Unterlegenen zu betrachten. Trifft dies Schicksal mich, so werde ich mich binnen heute und einem Jahr erschossen haben — mein Ehrenwort darauf! Genügt Ihnen das, Herr Doktor?“

„Ja!“

„So machen wir denn der Sache ein Ende! Ich überlasse Ihnen den Vortritt.“

Mit abgewendetem Gesicht zog Doktor Vilmay eine Karte, und ohne Zögern tat sein Gegner ein Gleiches.

„Tauschen wir die Lose aus, damit jeder Irrtum ausgeschlossen sei!“ sagte Guido leicht hin. „Ah, Sie haben, wie es scheint, Glück gehabt, Herr Doktor; — Coeur-Dame!“

„Und dies ist, wenn ich nicht irre, ein König!“

„Ganz recht — Pique-König! Der Wert der Karten ist Ihnen doch bekannt?“

„Ja — ich habe das Todeslos gezogen!“

Guido war leichenblaß, aber die Adern an seinen Schläfen waren hoch aufgeschwollen, und seine Augen glühten wie in wildem Triumph. Der Mensch, welcher seine Hand gegen ihn erhoben, welcher ihn tödlich beschimpft hatte, durfte nicht leben, und er würde seine Rache an ihm genommen haben, auch wenn der Zufall nicht zu seinen Gunsten gesprochen hätte. Wenn jener armselige Zwerg töricht genug gewesen war, auf seine Großmut zu bauen, so hatte er sich eben gründlich verrechnet.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr Doktor,“ sagte er kalt, „daß Sie selbst es waren, welcher mich zu diesem unsinnigen Spiel ums Leben gezwungen hat. Ich würde mein Wort unbedingt gehalten haben.“

Der Ungar hatte seinen Hut genommen. Er strich das schwarze Haar zurück, das ihm über die Stirn gefallen war, und schloß die Knöpfe seines Ueberrockes, ohne daß seine Finger gezittert hätten. „Und ich werde das meinige einlösen!“ entgegnete er, „auch wenn Ihnen nicht mehr die Möglichkeit gegeben sein sollte, sich dessen zu freuen.“

In ihrem finsteren Ausdruck klangen seine Worte wie eine Drohung; aber Guido hätte es für unritterlich gehalten, solchen Aeußerungen seines Gegners jetzt noch irgend welche Beachtung zu schenken. Mit eigener Hand öffnete er dem seltsamen Besucher die Tür, und mit einer höflichen Verbeugung erwiderte er seinen stummen Abschiedsgruß.

Aber dann, als er allein war, schleuderte er das Kartenspiel ins knisternde Ofenfeuer und ging mit starken Schritten auf und nieder, um die Erregung zu besänftigen, welche ihm in allen Nerven zitterte. Bei ihr wie bei ihm ein ererbter Krankheitszustand des Gemüts, der früher oder später mit der Selbstvernichtung enden muß! Daran allein ist sie gestorben, an ihren Einbildungen, ihren Wahnvorstellungen — nicht an meinem Verschulden! Sollte ich mir darum mein ganzes Leben mit unfruchtbaren Vorwürfen verbittern?“ Und mit einem raschen Entschlusse, den er für einen überaus mutigen und mannhaften hielt, verließ er das Haus, um sich zu Alexandra Prochaska zu begeben.

7. Kapitel.

Langsam ging Doktor Franz Vilmay durch die belebten Straßen dahin. Er hielt sich bescheiden so hart wie möglich an den Häusermauern und war beinahe ängstlich bemüht, den Leuten, die es nach Berliner Art alle so überaus eilig hatten, rechtzeitig aus dem Wege zu gehen. Aber trotz aller Vorsicht konnte er nicht verhindern, daß ein aus einer Seitenstraße einbiegender Herr sehr heftig mit ihm zusammenprallte. Es war jemand, der sich in einer recht fröhlichen Stimmung befinden mußte; denn er hatte eben ganz vernehmlich vor sich hingesungen:

„Ich frag' dich, Elsa von Brabant: hast du zum Kampfe mich —“ als der Zusammenstoß erfolgte Nun entschuldigte er sich in der liebenswürdigsten Weise wegen seiner Unachtsamkeit, und er war schon ein paar Schritte weiter gegangen, als er sich noch einmal nach dem kleinen Verwachsenen umkehrte.

„Verzeiheu Sie, mein Herr,“ sagte er zögernd und unsicher, „aber wenn mich nicht eine frappante Aehnlichkeit täuscht, so sind Sie — nein, beim heiligen Aeskulap, so bist du Franz Vilmay, mein alter Konfrater und der bravste Junge auf Gottes ganzer Erde.“

Einige Vorübergehende lachten, weil es in der Tat sehr drollig war, wie der hübsche, stattliche junge Mann den häßlichen Zwerg auf offener Straße umarmte. Aber der lustige Sänger kümmerte sich nicht im mindesten um das Gespött der Gaffer.

„Welch ein wunderbarer Zufall!“ rief er mit dem Ausdruck der herzlichsten Freude. „Und ich glaube, du erkennst mich gar nicht wieder, mein gutes, altes Haus!“

Vilmay lächelte, und es war seltsam, wie dies kleine Lächeln das häßliche, hagere Gesicht zu verschönen vermochte. „Gewiß, Walter Lindhorst, ich habe dich sogleich erkannt,“ sagte er, „aber nach so viel Jahren ist man nicht mehr ganz sicher, ob eine Wiederbegegnung auch noch willkommen ist.“

„Und da wolltest du stumm und steif an mir vorübergehen, wie ein Verratener an der treulosen Geliebten, die

ihm sein Ringlein zurückgeschickt hat? Das ist eine Hinterlist, wie ich sie dir niemals zugetraut hätte, und es verdient exemplarische Bestrafung. Ich nehme dich hiermit in Beschlag, und wenn du auch die allerdringendste Abhaltung vorschützen wolltest!"

Er zog lachend den Arm des Ungarn unter den seinigen und bog mit ihm in die stillere Seitenstraße ein. „Aus welcher Ecke blies der günstige Wind, der dich hierher verschlagen hat?" plauderte er weiter. „Ich glaube fast, es ist schon sechsmal Winter geworden, seitdem Alt-Heidelberg die seine uns für die Dauer von vier kurzen, schönen Semestern unter ihre schirmenden Fittige genommen."

„Jawohl — sechsmal!" wiederholte der Gefragte langsam. „Und wir haben seitdem nichts mehr von einander gehört."

„Kein Sterbenswörtchen! Und ist das denn ein Wunder? Du warst eines Tages verschwunden, als ob die Erde dich verschluckt hätte, und ich — nun, ich war jung und leichtsinnig genug, um mir selbst über den Verlust meines besten Freundes das Herz nicht brechen zu lassen. Aber wir wollen alles nachholen, was wir in diesen sechs Jahren versäumt haben. Sage mir vor allem, woher du kommst, und was du hier zu treiben gedenkst?"

„Warum mußt du gerade mit dieser Frage den Anfang machen, Walter! — Ich komme aus Pest, und ich habe an diesem Vormittage hier — meine einzige Schwester — begraben."

Seine rauhe Stimme klang undeutlich, wie von Tränen erstickt. Mit einem Ruck blieb Walter Lindhorst stehen, und alle Heiterkeit war von seinem ehrlichen Gesicht verschwunden. „Begraben — Deine Schwester? Ja, wie ist mir denn! Ich habe da etwas in der Zeitung gelesen — der Name Vilmay fiel mir in die Augen; aber ich dachte nicht an die Möglichkeit einer Verwandtschaft mit Dir. Ist es denn möglich — sie — sie wäre Deine Schwester gewesen?"

Der Doktor nickte, und Lindhorst fühlte das Beben seines mageren Armes. „Mein armer, armer Freund! Und ich habe nichts davon gewußt, — ich habe ihr nicht einmal die letzte Ehre erweisen können. Es ist jetzt gewiß keine Zeit, dir Vorwürfe zu machen; aber warum hast du meinen Aufenthalt nicht früher ermittelt, warum hast du mir nicht mit einer einzigen Zeile mitgeteilt, daß sie in Berlin sei? Ich wäre ihr mit tausend Freuden ein Bruder und ein Beschützer gewesen. Doch, es ist alles Narrheit, was ich da schwatze, nun, wo es zu spät ist! Mein armer Franz! Ich habe sie nie gesehen, und damals, als wir in Heidelberg studierten, war sie noch ein Kind. Aber ich weiß, wie du sie geliebt hast."

„Nein, du weißt es nicht, Walter!" brach es wie ein lange gewaltsam zurückgedrängter Strom aus der Brust des Krüppels. „Keiner weiß, wie ich sie geliebt habe — keiner, keiner! Warum hat es denn nicht mich hinweg genommen, mich, der ich zu nichts auf der Welt tauge, als um mit meiner Mißgestalt den Kindern Schrecken und Erwachsenen Abscheu einzuflößen. Darf man noch an eine Gerechtigkeit glauben, wenn solche Dinge geschehen? Ich habe für nichts anderes gelebt, als für sie. Ihr gehörten alle meine Gedanken, meine Arbeit, mein Streben! Eines Tages sollte sie reich und verehrt und geachtet sein durch mich! O, wie haßte ich sie, diese Afterkunst, durch die sie mir entfremdet und von mir getrennt wurde, und doch war ich zu schwach, ihr zu sagen, woran ihre ganze Seele hing! Es hatte ja auch keine Gefahr, wie ich meinte. Sie war so rein und stolz und so stark in ihrer Reinheit, daß die Sünde machtlos werden mußte in ihrer Nähe. Und nun — und nun —"

Es schüttelte seinen hinfälligen Körper wie Fieberfrost. Lindhorst empfand mit seinem Zartgefühl, daß der Gewalt eines solchen Schmerzes gegenüber jedes Wort des Trostes übel angebracht sein würde, und nachdem sie noch eine kleine Weile stumm und schweigend nebeneinander dahingeschritten waren, fragte er, sich der Einzelheiten jenes flüchtig gelesenen Zeitungsartikels dunkel erinnernd:

„Und der — der andere, von dem da die Rede war? Kennst du ihn? — Und willst du, daß ich ihn aufsuche, um an deiner Stelle Abrechnung mit ihm zu halten?"

Vilmay schüttelte den Kopf. „Das ist abgetan!" sagte er, seine äußere Ruhe wieder gewinnend, „doch ich danke dir von Herzen für deine treue Freundschaft."

„Und was nun, Franz? — Willst du sogleich in deine Heimat zurückkehren?"

„Nein! Ich arbeite an einem Werke, das ich hier ebenso gut vollenden kann als in Budapest, und ich habe bestimmte Gründe, wenigstens für einige Zeit in Berlin zu bleiben. Ich bin eben im Begriff, mich nach einer stillen, bescheidenen Wohnung umzusehen!"

„Und wir werden gute Kameradschaft halten, wie dereinst in Heidelberg!"

„Gewiß — so lange du die Freundschaft eines ernsten und verdüsterten Mannes nicht als eine drückende Last empfindest."

„Welch' eine Besorgnis! Du solltest mich doch besser kennen, Franz! Du warst ja schon damals keiner von den Fröhlichen und Ausgelassenen, und ich erinnere mich noch recht gut, wie viel schlechte Witze die anderen über das ungleiche Brüderpaar vom Stapel ließen. Aber wir haben uns darum doch allezeit richtig verstanden, und ich werde es nie vergessen, daß dein kluger Ernst meinen überschäumenden Leichtsinn glücklich an mancher gefährlichen Klippe vorbeigeführt hat. Warum sollten wir uns jetzt weniger gut ineinander finden, jetzt, wo auch mich das Leben schon einigermaßen gereift hat, und wo ich andere Dinge zu denken habe als daran, Nachtwächter zu prügeln und Firmenschilder zu vertauschen? Nein, ich nehme deine Hand darauf, daß zwischen uns alles beim alten bleiben wird! Eingeschlagen?"

„Eingeschlagen, Walter!"

„Gut! Und damit du einen Grund hast, dich wirklich über diese zufällige Begegnung zu freuen, will ich dir gleich einen ausgezeichneten Vorschlag machen! Ich weiß eine Wohnung für dich, wie du sie in ganz Berlin nicht wiederfinden könntest, und wenn du zehn Jahre lang in allen Häusern suchtest! Komm mit! Ich werde sie dir auf der Stelle zeigen." Vilmay machte wohl den Versuch, schüchtern gegen diese Eilfertigkeit zu protestieren; Doktor Lindhorst aber schenkte seinen zaghaften Einwendungen kein Gehör. Schon wenige Minuten später erstiegen sie die drei unbequemen Treppen zu Tante Mariens Heim.

„Die Stufen sind ein wenig hoch und steil, mein lieber Franz", sagte Walter, als er sah, wie die enge Brust des Freundes vor Anstrengung rascher atmete, „aber es ist ja eine alte Geschichte, daß der Weg zum Himmel mühselig und beschwerlich ist. Und ein Stückchen Himmel ist es wirklich, das du da oben kennen lernen sollst."

Der kleine Felix öffnete ihnen die Tür. Er trug noch das weiße Tuch um die Stirn, aber sein hübsches Kindergesicht strahlte schon wieder in Gesundheit und Frische. Mit stürmischer Zärtlichkeit umfaßte er Lindhorsts Hand. „Onkel Walter — lieber Onkel Walter! Wir haben schon so lange auf dich gewartet!"

„Ich konnte nicht früher kommen, mein Junge, weil ich unterwegs einen lieben Herzensfreund gefunden habe. Da — hier ist er! Wünsche ihm einen guten Tag und gib ihm einen schönen Kuß."

Franz Vilmay machte ein verlegenes Gesicht und zog sich beinahe scheu zurück. Er hatte eine zärtliche Neigung für alle Kinder; aber er war es gewohnt, daß sie sich um seines abstoßenden Aeußeren willen vor ihm fürchteten und ihm überall ängstlich aus dem Wege gingen. So mochte er denn auch hier eine ähnliche Beschämung erwarten. Und in der Tat waren die großen Augen des Knaben sekundenlang forschend und fast erstaunt auf ihn gerichtet. Dann aber ging er auf ihn zu und sagte mit jener festen Stimme, die bei Kindern stets unbedingte Aufrichtigkeit verbürgt: „Wenn du Onkel Walters Herzensfreund bist, so bist du auch gut! Ich will dir einen Kuß geben."

Und der kleine Verwachsene beugte sich zu ihm herab und drückte ihn fest an seine Brust. Dann wandte er sich gegen Lindhorst, und auf dem Grunde seiner Augen schimmerte es feucht. „Wenn man mich hier behalten will, so bleibe ich gewiß", sagte er mit gedämpfter Stimme, „das ist der freundlichste Willkommen, den ich je erfuhr."

Und er blieb in der Tat. Tante Marie hatte den Wunsch, eines ihrer freundlichen Stübchen zu vermieten, und es war für sie selbstverständlich keine Veranlassung vorhanden, einen Reflektanten zurückzuweisen. Aber in der freundlichen, fast herzlichen Art, wie sie den häßlichen, verwachsenen Doktor auf Walters Vorstellung hin begrüßte, in der sanften Liebenswürdigkeit, mit welcher sie seine zaghafte Schüchternheit zu überwinden wußte, drückte sich doch noch etwas anderes aus, als der Wunsch, einem neuen Hausgenossen angenehm und wohlgefällig zu erscheinen. Es war darin etwas von der

unausgesprochenen Kameradschaftlichkeit der Armen und Bedrückten, etwas von jenem Geiste inniger Teilnahme, welche die Kinder des Unglücks für einander zu haben pflegen. Und auch der Doktor, der sonst so scheu und unbeholfen war in jeder Art gesellschaftlichen Verkehrs, er sprach mit dem sanften, freundlichen Mädchen schon nach Ablauf einer Viertelstunde wie ein alter, vertrauter Bekannter.

Aber mit wie aufrichtigem Wohlgefallen Lindhorst diese überraschend schnelle Verwirklichung seiner freundschaftlichen Absichten bemerkte, seine Gedanken waren doch unverkennbar durch etwas anderes in Anspruch genommen, das ihn zerstreut und unruhig machte. Er blickte in sehr kurzen Zwischenräumen auf die Uhr, und als sich Vilmay nach einer Weile entfernte, um für die Herbeischaffung seiner Sachen Sorge zu tragen, bot er ihm nicht seine Begleitung an.

Und es stellte sich bald heraus, von welcher Art der geheimnisvolle Magnet gewesen, welcher ihn hier zurückgehalten. Draußen wurde die Glocke gezogen, und eine helle, klangvolle Stimme ertönte auf dem Vorplatze im munteren Gespräch mit Tante Marie. Ueber Walter Lindhorsts Gesicht ging ein freudiges Lächeln, als das kleine Mädchen jubelnd ausrief: „Das ist Tante Else — meine liebe Tante Else!" — Da konnte er sich nicht enthalten, den blonden Lockenkopf zwischen seine beiden Hände zu nehmen und einen herzhaften Kuß auf die rosige Wange zu drücken, sodaß sich die Kleine ängstlich aus seinen Armen loszumachen strebte.

Dann trat Else ein. Ihr erster Blick suchte den Doktor, und wenn auch ihre Augen nur für einen flüchtigen Moment in den seinigen ruhten, so war diese rasche, stumme Begrüßung doch hinreichend, ihr ein liebliches Rot in die Wangen zu treiben. Mit freundlichen Worten liebkoste sie die Kinder, welche sich jubelnd an sie drängten; dann erst reichte sie Walter ihre Hand zum Gruße. Daß er die schlanken, weißen Finger, von denen der Handschuh rasch abgestreift worden war, etwas länger und mit festerem Druck in der seinigen behielt, als es sonst unter guten Bekannten üblich sein mag, schien ihr durchaus nicht befremdlich oder gar unangenehm zu sein. Wenigstens machte sie ihre Hand erst frei, als Tante Marie nach einer geraumen Weile das Zimmer betrat. Nun plauderten sie alle drei heiter und unbefangen von den kleinen Dingen, welche in diesem traulichen Heimwesen als bedeutsam und wichtig erschienen. Es war fast, als ob die beiden Besucher sich als zugehörig zu demselben betrachteten, so wohl bekannt waren sie namentlich mit den Freuden und Leiden der Kinder, mit ihrem aufkeimenden Gemütsleben und ihren bescheidenen Herzenswünschen. Und doch trafen sie erst zum dritten Male in diesem Stübchen zusammen, dessen Tür ihnen vor wenigen Tagen ein seltsamer Zufall erschlossen hatte.

„Fast hätte ich vergessen, Ihnen meine Neuigkeit mitzuteilen, liebes Fräulein Giersberg," sagte Else plötzlich und wie es schien, mit einer kleinen Verlegenheit. „Meine Pflegeeltern haben nämlich die Absicht, Ihnen einen Besuch zu machen."

Tante Marie errötete. „Mir — einen Besuch? — Das ist fast zu große Liebenswürdigkeit und Güte."

Im Rampenlicht.

Novellette von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Langsam schlenderte er durch die Straßen. Vor einer Stunde erst war er angekommen. Um sieben Uhr begann die Vorstellung, also hatte er noch reichlich eine Stunde Zeit, sich die Sehenswürdigkeiten dieser ihm neuen Stadt anzusehen. Es war ein sonniger, schöner Tag. Die Luft so klar, blau und durchsichtig, wie sie nur in den schönen Tagen des Vorfrühlings sein kann. Ein ganz lauer Windhauch wehte ihm entgegen und brachte Kunde von dem neuen Werden und Entstehen, von den jungen Fröhlingsdüften, von tausend neuen Hoffnungen und Wünschen.

All das bunte Treiben, das lebhafte Gewoge um ihn herum, fesselte seinen Blick, er sah das alles mit staunenden Augen an, denn es erschien ihm wie eine Welt, der er Jahrzehnte lang entrückt gewesen, er kam sich vor, als wäre er ein verträumter, lebensmüder Greis, den man plötzlich in ein ihm völlig fremdes Stückchen Welt hineingesetzt hatte, und nun unsicher und haltlos sich weiter tasten mußte. Eine leise Wehmut kam in ihm auf, ein Erinnern an ein erträumtes Glück, auf das man so fest gehofft, und das man nun auf ewig verloren sieht, — er lehnte sich an einen Baum und schloß einen Moment die Augen, um die wehe Stimmung vorüber gehen zu lassen.

Als er dann weiter ging, sah er an einer der Anschlagsäulen ein großes Plakat in grellen Farben und Lettern leuchten. Und da kam neues Leben in ihn. Sein Gesicht bekam Farbe, seine Hände spielten nervös mit dem Stock, und ein leises Zittern ging durch seinen Körper. Zagend trat er an die Säule heran und las das Plakat. Es war der Zettel des Hof-Theaters, der das erste Auftreten der weltberühmten Künstlerin Maria Laboudo ankündigte; sie sollte die Marguerite in der „Kameliendame" spielen.

Mit brennenden Augen las er wieder und wieder die Worte, den ganzen Inhalt des Zettels, von Anfang bis zu Ende, — und so hatte er dies gleiche Plakat an allen andern Säulen mit derselben Erregung, mit derselben Gier gelesen, von Anfang bis zu Ende. Dann ging er wieder langsam weiter.

Ein Blumenmädchen, das frische Veilchen anbot, trat ihm entgegen. Einen Augenblick stutzte er und starrte in den Blumenkorb des Mädchens, — und er dachte: Veilchen! das waren ja auch ihre Lieblingsblumen! — dann kaufte er dem Mädchen einen großen Strauß ab und ging weiter. Er riecht an den Veilchen. Mit wohligem Behagen saugt er den reinen süßen Duft ein, und plötzlich kommt wieder die wehmütige Stimmung über ihn, — diesmal aber so mächtig und zwingend, daß er förmlich einen Abscheu empfindet vor dem ganzen Leben und Treiben, das ihn umbrandet, daß er sich angeekelt fühlt davon und nun mit schnellen Schritten entflieht und Ruhe und Vergessenheit sucht in den stillen Wegen des nahen Parks.

Auf eine lauschige Bank läßt er sich nieder, und träumend irren die Augen ins Weite. Langsam sinkt die Dämmerung hernieder, — weit hinten am Horizont prachtvolle Farben, eine ganze Schattierung vom hellsten Gelb bis zum dunkelsten Braun-Violett hervorzaubernd, — und Ruhe, wundermilde Ruhe ringsum. Ach, wie ihm das wohltut. Und sein Blick fliegt weiter, hinaus über den Horizont, sehnend und suchend, mit glückstrunkenen Augen, — er sucht sie, um derentwillen er heut hierher kam, sein entschwundenes Glück, — sie, die er liebte, die er immer und ewig lieben wird. Der Veilchenduft! Das war's. Das hat die Erinnerung an sie so mächtig geweckt, denn Veilchen waren ja auch ihre Lieblingsblumen.

* * *

Sie waren Nachbarskinder. Von frühester Jugend sind sie zusammen gewesen. Und als sie beide dann ihre Eltern verloren, da wurden sie erst recht befreundet, denn nun hatten sie ja niemand auf der Welt, der sich um sie kümmerte. So wuchsen sie zusammen auf, zwei gute Freunde, zwei treue Kameraden. Sie teilten ihre Leiden und Freuden, der eine half dem andern redlich. Und als aus der kleinen Marie eine blühend schöne Jungfrau, und aus dem unbeholfenen Hans ein stattlicher Jüngling geworden war, da kam, was kommen mußte — eines Tages lag sie in seinen Armen und hörte seine schüchternen Liebesworte und fühlte seinen ersten heißen Kuß.

O, dies süße Glück der keuschen jungen Liebe, die nicht fragt und nicht wägt, die nur geben will, um liebend wieder zu empfangen! So durchlebten auch sie all die tausend Wonnen und Qualen, die wahre Liebe schafft. Dann aber erwachte in ihr die Künstlernatur. Was lange geschlummert hatte, das wurde plötzlich wach und drängte hervor mit Allgewalt, mit genialer Kraft. Zu eng wurden ihr die kleinlichen Verhältnisse der Heimat, zu leidenschaftlich pulste ihr Blut. Hinaus mußte sie! Hinaus in die Welt! Um das zu werden, wonach ihre Phantasie schmachtete. Und nichts mehr hielt sie zurück in dem kleinen Ort, in dem ihre Künstlerseele zu verkommen drohte. Also ließ er sie ziehen, hinaus in die Welt, fort, weit fort. Er aber blieb daheim und begann zu arbeiten, denn auch in ihm lohte nun die Sehnsucht auf, nach Größe, nach Ruhm, auch er wollte etwas werden, um dereinst ebenbürtig an ihrer Seite zu stehen.

(Schluß folgt.)



Vom Regen in die Traufe.

Cromwells Diener, namens White, war ein Schuster von Profession. Er warb um das Herz der schönen Miß Franziska, der jüngsten Tochter des Usurpators, und Franziska vernahm die geheimen Seufzer des Verliebten, ohne sich dadurch beleidigt zu fühlen. Aber das halbe Einverständnis der Liebenden konnte den Blicken eines Cromwell nicht lange verborgen bleiben. Um sich Gewißheit durch den Augenschein zu verschaffen, trat er einst unerwartet in das Zimmer seiner Tochter und erblickte den verliebten Diener und Schuster kniend zu Franziskas Füßen, ihre Hand an seine Lippen drückend. Ohne bei dieser gefährlichen Ueberraschung in Verlegenheit zu geraten, wandte sich White mit der größten Geistesgegenwart zu Cromwell: „O, Schutzgeist Großbritanniens, stehen Sie mir jetzt bei, Ihre Tochter zu bewegen, daß sie mir ihre Kammerjungfer abtrete, in die ich sterblich verliebt bin!" Cromwell, nicht minder resigniert, ließ sofort Franziskas Kammerjungfer, die sehr häßlich war, nebst einem Geistlichen holen und die erbetene Verbindung vollziehen.

Der Gebrauch der Gabeln

wurde lange Zeit bei Tafel als überflüssig betrachtet, so groß auch in anderer Beziehung der gastronomische Luxus früherer Zeiten war. Ueberhaupt herrschten im Mittelalter eigentümliche Tafelgebräuche. So hatte beispielsweise bei der Krönung der Königin Anna Bolena eine Dame den beneidenswerten Platz zu den Füßen der Königin unter dem Tische, und dabei das Amt, der letzteren ein Tuch vorzuhalten, wenn sie ausspeie, oder, wie es wörtlich heißt, „anderweit ihre Bequemlichkeit haben wollte." Die stolze, „jungfräuliche" Königin" Elisabeth aß mit den Fingern, obwohl damals schon Gabeln bekannt waren; denn das Vorurteil gegen dies Instrument war damals unter den höheren Klassen so groß, wie es in unserm Jahrhundert unter den niedern gegen das Maschinenwesen war. Ein Geistlicher predigte im Jahre 1612 gegen den Gebrauch der Gabeln, als einer „Schmähung gegen die Vorsehung, seine Nahrung mit den Fingern anzugreifen". Noch vierzig Jahre später ersehen wir aus einer Schrift, die 1652 herauskam: „Der Gebrauch silberner Gabeln ist in der jünsten Zeit von einigen Stutzern aufgebracht worden; er verpflanzte sich von Holland nach Italien und von dort nach England." Noch lange Zeit nach ihrer Einführung wurden sie als ein Zeichen der höchsten Stutzerhaftigkeit angesehen.

Das Reich des Wissens

Zur Geschichte der Spiele.

Die Entstehungsgeschichte mancher Spiele, die oft, wenn man der Sage Glauben schenken darf, nicht aus Wohlleben oder Ueppigkeit entsprungen, sondern als Gegengewicht der bittersten Not erfunden worden sind, ist merkwürdig. So erzählt Herodot, daß das Brettspiel, als dessen Erfinder Lactantius den Palamedes nennt, von den Lydiern zurzeit einer großen Hungersnot ersonnen worden sei, indem sie nur den einen Tag etwas genossen, den andern aber, um den Hunger zu vergessen, beim Brettspiel zugebracht hätten. Indessen wird wohl nur so viel gewiß sein, daß die Brettspiele vom Orient gekommen sind, während man in der Mühle eine Beziehung auf das Labyrinth erblickt und sie deshalb für ägyptischen Ursprungs hält. Den Griechen und Römern waren, nur unter anderen Namen, fast alle jetzt gebräuchlichen Brettspiele bekannt. Die Stadt der Griechen scheint mit unserm Schach- und Damenspiel einige Aehnlichkeit gehabt zu haben; die einzelnen Felder der Spieltafel hießen wieder Städte, und es kam darauf an, die Steine des Gegners festzusetzen oder abzusperren. Der Stein, der zwischen zwei feindlichen zu stehen kam, wurde geschlagen, wie bei uns. Der Ludus latrunculorum der Römer war ähnlich unserm Schach oder eine Art Belagerungsspiel, bei welchem man die Steine des Gegners schlagen oder festsetzen mußte, während der Ludus duodecim scriptorum mehr ein Glücksspiel repräsentierte, wobei das Vorrücken der Steine auf den zwölf Linien der Tafel von den Würfeln abhing; die Tafel muß daher ganz so ausgesehen haben, wie unser Puff- oder Triktrakbrett, welches bekanntlich aus zwei kongruenten und zu einem Oblongum verbundenen Quadraten besteht, auf deren Langseiten sich je zwölf Pyramiden von abwechselnd heller und dunkler Färbung zeigen; auf diesen Pyramiden wird dann eine Art Wettlauf vorgenommen, bei dem es, trotz der vom Zufall entgegengeworfenen Hindernisse, auf deren klügste Umgehung oder Beseitigung, sowie auf die möglichst baldige Erreichung des Zieles ankommt. Mit der Verbreitung römischer Kultur über das ganze westliche Europa sind dann alle diese Spiele zu den romanischen und germanischen Völkern gekommen.

Für die Jugend

Sinnspruch.

Freunde in der Not
Freunde in dem Tod,
Freunde hinterm Rücken,
Das sind drei feste Brücken.

Beim Vogelhändler.

Ein lustiges Bewegungsspiel im Freien ist unter dem Namen: Vögelverkaufen bekannt. Von den Spielteilnehmern ist der eine der Vogelhändler, der andere der Käufer. Die übrigen Mitspieler erhalten nach Entfernung des Käufers vom Händler Vogelnamen, wie z. B.: Amsel, Rotkehlchen, Star ɩc. ɩc. Alle Vögel beginnen zu singen, und der Käufer nähert sich nun dem Händler und verlangt einen Vogel zu kaufen. Auf die Frage: „Was für einen?" nennt er den Namen eines beliebigen Vogels. Ist der verlangte nicht vorhanden, so nennt er einen anderen. Rät er dagegen einen, so handelt er mit dem Verkäufer um den Preis und zählt diesem scheinbar die Summe in die Hand. Während dieses Geschäftes ruft der Verkäufer: „Vögelein fliege aus, komm auch wieder ins Haus." Der vom Käufer mit Namen genannte Vogel läuft nun bis zu dem vorher bestimmten Male hin und zurück. Der Käufer sucht ihn hierbei mit der flachen Hand zu schlagen. Gelingt es ihm, so muß der Vogel ihm folgen, im andern Falle kehrt er zum Händler zurück. Auf diese Weise wird das Spiel fortgesetzt, bis alle Vögel verkauft sind

Am häuslichen Herd

Zorn. Man glaube doch ja nicht, daß fleischlicher Zorn ein Zustand ist, in dem man der Erziehung eines Kindes dienen könne. Durch Zornesausbrüche macht man ein gutgeartetes Kind schüchtern und ängstlich, ein ungeratenes nur frecher und niederträchtiger. Immer besinne sich der Erzieher erst, ob überhaupt eine Strafe nötig ist. Ist das der Fall, so soll sie nicht in Zorn vollzogen werden. Ebenso falsch wäre es allerdings, die Kinder mit eisiger Kälte oder wohl gar mit höhnenden Witzworten zu züchtigen. Nein, das Kind muß merken, daß der Erzieher nur schweren Herzens einer Pflicht folgt, einer Pflicht, die aber unerbittlich erfüllt werden muß. Ein Kind, das im Zorn gestraft wird, findet gar bald die darin liegende Uebereilung und Ungerechtigkeit heraus.

Lustige Ecke

Kindermund. Das dreijährige Gretel soll abends beten:
— — Will mich der Feind verschlingen,
So laß die Engel singen
Dies Kind soll unverletzet sein.
Sie verbessert:
— — will mich der Feind verschlingen,
So laß die Engel fingen:
Dies Kind soll unser letztes sein!

Im Eifer des Gefechts. Dame (triumphierend beim Skat): „Ich habe Glück: schon wieder ein „Grand mit Vieren." — Herr (grollend): „Na ja, und gegen solches Schwein soll man spielen!"
